



**Der Mensch im
Digitalen Zeitalter**

**Mind, Culture and Behaviour
in the Digital Age**

Workshop

28. & 29. Juni 2017
Alpen-Adria-Universität

www.aau.at/digital-age

Impressum:

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Vizerektorin für Forschung
Univ.-Prof. Dr. Friederike Wall

Universitätsstraße 65-67
9020 Klagenfurt am Wörthersee

VR-Forschung@aau.at
+43 (0)463 2700 9245

Die Schreibweisen in den Texten wurden kaum vereinheitlicht, da sie im Wesentlichen auf die verschiedenen Fächerkulturen der Autorinnen und Autoren zurückzuführen sind.

Workshop: Der Mensch im Digitalen Zeitalter

Die zunehmende digitale Vernetzung der Menschen und ihrer Umwelt (Internet of Humans and Things) eröffnet radikal neue Möglichkeiten im Hinblick auf Verfügbarkeit und Umgang mit Informationen und Wissen. Begriffe wie „**Big Data**“ oder „**Digital Humanities**“ sind damit ebenso verbunden wie das sogenannte „**postfaktische Zeitalter**“. Mit der Digitalisierung lassen sich tiefgreifende Änderungen im menschlichen Verhalten beobachten – teils auch, weil die neuen digitalen Technologien gezielt zur Verhaltensbeeinflussung genutzt werden. Betroffen sind alle Lebensbereiche, wie z. B. Politik, Kultur, Wirtschaft und soziale Interaktion.

Das Rektorat lädt alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Studierenden der Alpen-Adria-Universität herzlich ein, an einem **universitätsweiten Workshop** teilzunehmen, in dem die verschiedenen Perspektiven des Themenbereichs „Der Mensch im Digitalen Zeitalter“ („Mind, Culture and Behaviour in the Digital Age“) beleuchtet und insbesondere künftige Forschungspotentiale an der AAU ausgelotet werden sollen. Das Thema erscheint dabei sowohl aus technischer und wirtschaftlicher Sicht als auch aus kultureller und gesellschaftlicher Perspektiver von hoher Relevanz und bietet Anknüpfungspunkte, über Grenzen traditioneller wissenschaftlicher Disziplinen hinaus zu kooperieren.

Insgesamt sind es **74 Vorträge** (Großteils in Tracks organisiert) und **3 Diskussionsrunden**, die von Forscherinnen und Forschern der Alpen-Adria-Universität in zwei Tagen angeboten werden. Darüber hinaus gibt es **3 Keynotes** von renommierten Vortragenden, die als Gäste an die AAU kommen.

Organisation

Der Workshop „Der Mensch im Digitalen Zeitalter“ findet zu folgenden Terminen statt:

Mittwoch, 28. Juni 2017 (8:45 Uhr bis 19:00 Uhr):
Hörsaal B & Stiftungssaal der Kärntner Sparkasse

Donnerstag, 29. Juni 2017 (9:00 Uhr bis 17:15 Uhr):
Hörsaal A & Stiftungssaal der Kärntner Sparkasse

Alle interessierten Universitätsmitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Studierenden können sich per Mail an **VR-Forschung@aau.at** bis 23. Juni 2017 anmelden.

Verpflegung wird in den Kaffeepausen und in den Mittagspausen zur Verfügung gestellt.

Wir stehen Ihnen für Rückfragen sehr gerne zur Verfügung:

Vizerektorat für Forschung
Carina Benko
+43 (0)463 2700 9245
VR-Forschung@aau.at

Keynotes

Foto: Aleksandra Pawloff



Bruno Buchberger

AAU Schwerpunkt Digitalisierung: Eine Chance?

28. Juni 2017 | 9:00 – 10:00 Uhr | Hörsaal B

Kann man über Digitalisierung philosophieren, psychologisieren, soziologisieren, ökonomisieren, ..., ohne sich den Kopf schmutzig zu machen?

O. Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Bruno Buchberger ist Professor für Computer-Mathematik an der Johannes Kepler Universität (JKU) in Linz. Buchberger ist international bekannt durch die Erfindung der Theorie Gröbner-Basen, die in allen mathematischen Softwaresystemen als Standard-Methode zur exakten Behandlung nicht-linearer Systeme eingesetzt wird.



Shermin Voshmgir

Blockchain, Smart Contracts & das Dezentrale Web.

Einführung in Blockchain-Technologien und deren Anwendungsfeldern

28. Juni 2017 | 13:00 – 14:00 Uhr | Hörsaal B

Werfen wir einen Blick in die nächste Generation des Internet, dem sogenannten Web3 oder Dezentralen Web.

Dr. Shermin Voshmgir ist Gründerin des BlockchainHubs mit Sitz in Berlin, der weltweit die Entwicklung der Blockchain-Technologie vorantreibt. Sie berät Unternehmen und Regierungsorganisationen zu Blockchain-Anwendungen sowie deren Auswirkungen. Die Wirtschaftsinformatikerin ist Gastdozentin an der Wirtschaftsuniversität Wien.



Clemens Riedl

Masters of Uncertainty: Tools & Beispiele für den Geschäftserfolg im digitalen Zeitalter

29. Juni 2017 | 9:00 – 10:00 Uhr | Hörsaal A

Im digitalen Zeitalter ist jedes noch so etablierte Unternehmen ein Start-up. Wir stehen alle bei einer Stunde Null: Erfolg wird neu verteilt an jene, die neu denken und handeln.

Dr. Clemens Riedl war CEO von studiVZ Ltd., dem ersten großen Sozialen Netzwerk im deutschsprachigen Raum. Er verfügt über 15 Jahre Erfahrung im Medien- und Onlinegeschäft und ist Business Angel in Berlin.

Track „Digital Health Communication and Management“

Koordination: Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, Institut für Unternehmensführung – Abteilung für Marketing und International Management, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung (Kooperation AAU-ÖAW)

28. Juni 2017 | 10:15 – 12:00 Uhr | Hörsaal B

Neue Informationstechnologien haben die Gesellschaft und deren Kommunikationsverhalten in den letzten Jahren grundlegend verändert. Die fortschreitende Digitalisierung hat dabei auch nicht vor dem Gesundheitssektor Halt gemacht. Neben der Einführung der elektronischen Gesundheitsakte (ELGA) bedürfen weitere Phänomene einer näheren Betrachtung, welche im Zuge des vorliegenden Tracks näher beleuchtet werden sollen. Das steigende Angebot an digitalen Kanälen und Services führt zu einem dazu, dass soziale Medien und Online-Gesundheitsangebote verstärkt genutzt werden.

Neue Forschungen in diesem Bereich können somit die Effekte sozialer Medien auf die Einstellung und das Verhalten von NutzerInnen untersuchen oder den Wert von Online Arztbewertungsportalen für UserInnen erheben. Da Gesundheitsthemen auch verstärkt online thematisiert werden, ist es zum anderen nötig, die Potenziale einzelner digitaler Plattformen (z. B. Foren) für spezielle Zielgruppen – im aktuellen Fall Männer – näher zu erörtern oder zu hinterfragen, wie sich Werbung für gesundheitlich problematische Produkte und das Konsumverhalten im Zuge der Digitalisierung verändert hat.

Die Digitalisierung hat aber auch den Arbeitsalltag nachhaltig geprägt, dessen „always-on“-Modalität Individuen geeignete Strategien abverlangt, um Arbeit und Privatleben erfolgreich voneinander zu trennen oder miteinander in Einklang zu bringen. Gleichzeitig sind Unternehmen gefragt, im Zuge von Gesundheitsmaßnahmen und mittels Gesundheitsbotschaften ihren MitarbeiterInnen ein Abschalten zu ermöglichen. Diese Maßnahmen stellen dann einen Teil sogenannter interner Corporate Social Responsibility (CSR) dar, die auf die Sicherung des guten Lebens der MitarbeiterInnen im Unternehmen abzielt.

Gesundheitskommunikation und soziale Medien: Der Effekt visueller sozialer Medien in der Gesundheitskommunikation auf Einstellung, Absicht und Verhalten von Erwachsenen

Julia Durau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

28. Juni 2017 | 10:15 – 10:30 Uhr | Hörsaal B

Das Dissertationsvorhaben beschäftigt sich mit Gesundheitskommunikation in sozialen Medien und untersucht den Effekt bildbasierter sozialer Medien auf Einstellung, Absicht und Verhalten in Bezug auf Fitnessinhalte. Soziale Medien als Plattformen für Gesundheitskommunikation können aufgrund ihrer partizipativen und interaktiven Eigenschaften ein bewussteres Gesundheitsverhalten der Nutzerinnen und Nutzer beeinflussen und anregen. Die identifizierte Forschungslücke besteht darin, dass die Wirkung von Gesundheitskommunikation in bildbasierten sozialen Medien auf Einstellung, Absicht und Verhalten bisher nicht untersucht wurde; ebenso wurde die Theorie des geplanten Verhaltens bislang nicht im Kontext sozialer Medien angewendet.

Das Ziel ist daher, die Wirkung von Gesundheitskommunikation auf bildbasierten sozialen Medien am Beispiel YouTube empirisch zu untersuchen. Die theoretische Grundlage bilden die Theorie des geplanten Verhaltens (TPB), Influencer Marketing und Meinungsführerschaft, Involvement und Gesundheitsbewusstsein, woraus ein theoretisches Modell entwickelt und Hypothesen abgeleitet werden. Der empirische Teil besteht aus quantitativen Studien mit YouTube-Fitness-Videos als Stimuli, die eine bestimmte Körperzone ohne Geräte gemeinsam mit der YouTuberin oder dem YouTuber trainieren. Anhand der erhobenen Daten wird das Modell mittels multivariater Analyseverfahren getestet und analysiert.

Damit wird ein wichtiger Beitrag zum Forschungsfeld Online-Gesundheitskommunikation geleistet sowie Implikationen für Gesundheits-Praktikerinnen und Praktiker, Kanalbetreiberinnen und Kanalbetreiber und Nutzerinnen und Nutzer abgeleitet. Die Ergebnisse sollen auf weitere bildbasierte soziale Medien übertragbar sein.

Using Physician Rating Websites to Identify What Patients Really Value in Physicians and What They Take for Granted

Sonja Bidmon & Ralf Terlutter, Institut für Unternehmensführung / Abteilung für Marketing und Internationales Management

Ossama Elshiewy & Yasemin Boztuğ, Department of Business Administration (Georg-August-Universität Göttingen)

28. Juni 2017 | 10:30 – 10:45 Uhr | Hörsaal B

The Web 2.0 has supported the enormous growth of online rating websites and online reviews tend to shift the balance of authority in the doctor-patient relationship. Physician-rating websites (PRWs) offer the opportunity for patients to rate and discuss the quality of their physicians online by using these relatively new Web-based tools in the area of medicine.

PRWs seem to offer many advantages for patients, but can also be useful for physicians to identify value enhancing potential in the patient-physician relationship. In a recent study, the three-factor theory of customer satisfaction, the so-called Kano-model, was applied in a health context. By applying a new methodological approach, linear and nonlinear effects of patients' perceived quality of physician appointment service attributes on evaluation measures were investigated. The attributes comprise basic, performance and excitement factors with respect to the evaluation measures of overall impression, experience with results, willingness to recommend respectively revisit. The proposed approach refines a number of known findings with respect to nonlinear relationships, further revealing what patients really value when visiting physicians.

The results enable physicians to manage and prioritize service attributes with respect to the patient-physician relationship. The results allow for a more nuanced view of patient satisfaction drivers, but also of subsequent behavioral intentions. The present study strengthens the understanding of patient satisfaction and further proposes a new method of service attribute classification with respect to the three-factor model.

Auswirkungen digitaler Medien auf die Männergesundheit

Franziska Weder, Sandra Diehl & Isabell Koinig, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

28. Juni 2017 | 10:45 – 11:00 Uhr | Hörsaal B

Frauen sind deutlich gesundheitsbewusster und gesundheitsinteressierter als Männer (Stöver 2010; Brähler/Spangenberg 2011). Im Umgang mit der eigenen Gesundheit weisen Männer erhebliche Defizite auf. Sie gehen seltener zum Arzt und zu Vorsorgeuntersuchungen. Männer kümmern sich weniger um ihren Gesundheitszustand, leben ungesünder und risikoeffizienter (Guggenbühl 2004; Stiehler 2004; Mahalik et al. 2007; Ostermann 2010).

Dennoch ist der Bereich Männergesundheit weniger erforscht als der Bereich Frauengesundheit (Hollstein 2011). Das Forschungsprojekt stellt sich die Frage, wie Männer für Gesundheitsthemen stärker sensibilisiert werden und welche Rolle hierbei digitale Medien spielen können. Es wird untersucht, welche Informationsquellen besonders relevant und einflussreich sind, wobei das Hauptaugenmerk auf dem Einsatz neuer Medien in der Aufklärung und Prävention liegt. Analysiert werden das Informationsverhalten im Internet und die Kommunikation von Männern in Bezug auf Krankheit, Gesundheits- und Präventionsverhalten in sozialen Medien.

Die Anzahl an Kommunikationskanälen – insbesondere an digitalen Kanälen – ist in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen (Ledford et al. 2015). Der am häufigsten verwendete Informationskanal ist das Internet (Noar 2015) und dabei vor allem „Dr. Google“ (vgl. Villagran/Weathers 2015). Wir möchten analysieren, wie Männer in sozialen Netzwerken und Foren kommunizieren und ob es Unterschiede zu Ergebnissen bisheriger Studien in Bezug auf andere Kommunikationskanäle gibt. Mit den Studienergebnissen können Potenziale und Grenzen digitaler Gesundheitskommunikation ausgelotet werden.

Implicit Effect Mechanisms of Online Advertisements for Unhealthy Products

Maren Beaufort & Josef Seethaler, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung

28. Juni 2017 | 11:00 – 11:15 Uhr | Hörsaal B

Medical websites are not the only way health issues are communicated via the Internet. As a consequence of embedded advertising, such as product placement, becoming increasingly popular as online advertising tool, editorial and commercial content are blurring. Moreover, these advertising methods disproportionately advertise unhealthy food and are often particularly directed toward children as a main target group in the online space. They are therefore linked to worldwide childhood obesity, one of the most serious health challenges of the 21st century (Boyland & Halford, 2013; WHO, 2015).

However, policy interventions usually don't address the – implicit, largely unconscious – operating principles of embedded advertising, which differ greatly from traditional forms. Thus, very own defense strategies are needed and it is necessary to understand the conditions that allow product placements to be effective while using online media.

Based on previous research at the Institute for Comparative Media and Communication Studies and by using an experimental design, with participants randomly assigned to various conditions and representing the main target groups of online advertising, this project aims to provide findings on the impact of online product placements for unhealthy food on people's buying behavior as well as to analyze the underlying implicit effect mechanisms depending on placement design and the interaction of other constraints such as integration, context and consumer factors.

Staying healthy in the digital workplace: Work-life issues and boundary management

Isabell Koinig, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

28. Juni 2017 | 11:15 – 11:30 Uhr | Hörsaal B

The new conceptualization of the digital workplace is one that empowers employees and awards them the opportunity to work independent of time and place. In this conceptualization, the employee's experience becomes key (BMC, 2016). Yet, a shift in work's notion irrespective of place and time has led employees to face new challenges. The term work-life-balance has started to receive more attention, referring to an individual's capability to manage and successfully juggle the different domains of their life without any difficulties and tensions.

This conceptualization pays tribute to the fact that peoples work and non-work spheres are interwoven entities and cannot be seen as separate from one another (Kanter, 1977). As the boundaries separating personal and professional lives increasingly blur, the ways in which employees connect, communicate and collaborate with each other in and outside of the workplace have undergone some changes (Deloitte, 2016). For this reason, employees are increasingly asked to employ strategies to successfully combine – as well as at times separate – the two spheres of work and home.

By use of a mixed method design consisting of qualitative interviews with both full and part time employees and a diary method, employees' ways of managing work-life-issues are inquired, paying attention not only to how they manage to separate/combine the two spheres but also looking at employers' efforts that allow their staff to not "always [be] on".

Always-on? Persuading Technology Users to Disconnect from Work: The Effects of Message Frame, Regulatory Focus and Self-Efficacy on the Effectiveness of Health Messages

Katharina Ninaus, Institut für Unternehmensführung / Abteilung für Marketing und Internationales Management

28. Juni 2017 | 11:30 – 11:45 Uhr | Hörsaal B

The ability of smartphones to facilitate an “always-on” mode in which individuals may feel pressured to be responsive to workplace emails and text has become of concern at a societal level. Thus, some governmental and corporate entities are trying to promote appropriate guidelines for the use of technology while away from work. As a result, it is important to examine whether messages promoting disconnecting from the workplace during off hours are effective.

This study investigates the effects of message framing, regulatory focus and self-efficacy in determining the effectiveness of persuasive ad messages aimed at encouraging employed technology users to disconnect from work. Results demonstrate that attitude toward the ad, ad believability, and behavioral intentions increased when the message frame (gain versus loss) was congruent with individuals’ regulatory focus (promotion versus prevention).

Self-efficacy – the perceived ability to disconnect from work – was found to moderate the regulatory fit effect. Participants high in self-efficacy reported a more favorable attitude toward the ad, higher ad believability and higher behavioral intentions under conditions of regulatory fit versus non-fit, whereas for participants low in self-efficacy, the ads were equally persuasive regardless of message frame and individuals’ regulatory focus. Theoretical and practical implications for health campaigns are discussed.

Das „Gute Leben“ und Soziale Verantwortung in (digitalen) Organisationen

**Franziska Weder & Isabell Koinig, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft
Jana Kollat (Leuphana Universität Lüneburg)**

28. Juni 2017 | 11:45 – 12:00 Uhr | Hörsaal B

Den Mensch im digitalen Zeitalter zu verstehen, impliziert aus unserer Perspektive eine Auseinandersetzung mit Organisationsstrukturen, in die er eingebettet ist. Dabei liegt unser Forschungsinteresse auf den internen Kommunikationsnetzwerken und -prozessen, die als dynamischer und strukturbildender Prozess verstanden werden, der die Identität von Organisationen formt (Weder 2010; Schoeneborn 2011).

Damit wird auch das bisher ungenutzte Potenzial dieses analytischen Blickwinkels in Bezug auf die unternehmerische Wahrnehmung von Verantwortung (Corporate Social Responsibility) deutlich. Insbesondere im Hinblick auf die CSR-Aktivitäten und deren kommunikativer Verbreitung innerhalb von Organisationen ermöglicht der kritischer, sozialkonstruktivistischer neue Analyseebenen und darauf aufbauende Erkenntnisse. In den Mittelpunkt wird so beispielsweise der Prozess des Netzwerkbildens als kommunikativen Austauschprozess zwischen verschiedenen Akteuren gerückt. Aus dieser Perspektive heraus ist der Sinn interner CSR-Kommunikation also nicht allein darin zu suchen, einzelne Akteure über die CSR-Aktivitäten zu informieren, sondern sie mit einzubeziehen und innerhalb der Organisation ein gemeinsames CSR-Verständnis zu entwickeln.

Im Rahmen der internen CSR-Kommunikation ist es also entscheidend, aufzudecken, wann und unter welchen Umständen CSR-Aktivitäten Relevanz bei den MitarbeiterInnen erzeugen können. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die neuen Kommunikationsbedingungen, konkret digitale Kommunikationsstrukturen und insbesondere soziale Medien, die einen solchen Identifikationsprozess ermöglichen. Relevante Kommunikationsteilnehmer sowie meinungsbildende Multiplikatoren müssen identifiziert werden. Anhand einer solchen Analyse kann anschließend bestimmt werden, wie interne CSR-Kommunikation implementiert und verfolgt werden sollte, sodass die Inhalte bei den MitarbeiterInnen ankommen, verarbeitet und schließlich auch aufgenommen werden.

Track „Daten von Menschen und für Menschen“

Koordination: Hermann Hellwagner, Mathias Lux

28. Juni 2017 | 10:15 – 11:45 Uhr | Stiftungssaal

Vertreter der Informatik der AAU organisieren einen Track im Rahmen des Workshops, in dem die Bedeutung von Daten in verschiedenen technischen Kontexten betrachtet wird.

Jede Interaktion von Menschen mit der digitalen Welt erzeugt Daten. Beispiele gibt es in der Mobilität (Ticketing, Smart Cars), Kommunikation (Mobiltelefone, E-Mails, Web-Surfing), in Sport und Gesundheit (Sensorik, medizinische Daten / ELGA, Assisted Living), Unterhaltung (E-Books, Netflix, Videospiele) und in vielen anderen Bereichen. Alle diese Daten liegen verteilt vor und entgleiten immer mehr der Kontrolle der betroffenen Menschen.

Dieser Track reflektiert, wo die Daten herkommen, wo sie sind, was man damit machen kann, welche Information daraus zu gewinnen ist. Er soll eine der Grundlagen für weiterführende Diskussionen wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Natur im Workshop sein – also Anknüpfungspunkte bieten zu überlegen, welche Auswirkungen aktuelle technische Entwicklungen auf den einzelnen Menschen und die Gesellschaft zukünftig haben werden. Gleichzeitig unterstreicht der Track die wachsende Bedeutung von „Data Science“ in der Informatik.

Datenauswertung für die Optimierung von adaptivem Video-Streaming

Christian Timmerer, Institut für Informationstechnologie und bitmovin Inc.

28. Juni 2017 | 10:15 – 10:30 Uhr | Stiftungssaal

Zu Spitzenzeiten sind mehr als 70% des Datenaufkommens im Internet dem Audio-Video-Streaming (z. B. YouTube oder Netflix) zuzuschreiben, und dies soll bis 2020 auf 80% anwachsen. Konsumiert werden diese Daten auf unterschiedlichen Plattformen und Endgeräten wie Smart Phones, Tablets, PCs, Spielekonsolen oder Smart TVs. Adaptive Streaming ist dabei die Kerntechnologie zur Übertragung dieser Daten im Internet und ermöglicht unterbrechungsfreies Streaming zur bestmöglichen Qualität unabhängig von der verwendeten Netzwerk-(Zugangs-)Technologie.

Personalisierung der Inhalte wird ermöglicht, was vor allem von der Werbeindustrie genutzt wird, da eine direkte Verbindung zum Endbenutzer bzw. der Endbenutzerin besteht (im Gegensatz zum Broadcast bzw. zu herkömmlichem linearem Fernsehen). Dadurch können auch Daten auf unterschiedlichen Ebenen erhoben werden, angefangen von inhaltsbasierten Daten (z. B. für Empfehlungssysteme) bis hin zu technischen Daten zur Verbesserung der Übertragung und Erfahrungsqualität (Quality of Experience).

In diesem Vortrag werde ich vor allem auf jene Daten eingehen, die bei jedem Zugriff auf YouTube, Streaming von Netflix oder auch bei Verwendung der unzähligen „TV-Theken“ gesammelt werden, und aufzeigen, wie diese Daten genutzt werden können, um die Qualität beim Endkunden bzw. der Endkundin zu optimieren und gleichzeitig dem Dienstanbieter zu helfen, Kosten zu reduzieren.

Die Rolle von Daten im Energiesystem

Wilfried Elmenreich & Christoph Klemenjak, Institut für Vernetzte und Eingebettete Systeme

28. Juni 2017 | 10:30 – 10:45 Uhr | Stiftungssaal

Mit der Einführung von Smart Metern in den meisten Haushalten wird klar, dass im Smart Grid sehr viele Daten gesammelt werden. In Zusammenhang mit dem Smart Meter sieht man vordergründig oft die Bedrohung der Privatsphäre, denn eine lückenlose viertelstündliche Aufzeichnung des Stromverbrauchs in einem Haushalt verrät schon sehr viel über die Lebenssituation und Gewohnheiten der BewohnerInnen. Auf der anderen Seite bieten solche Daten, wenn sie ordentlich aufbereitet werden, auch die Chance, den eigenen Stromverbrauch besser kennen zu lernen und dadurch eine effizientere und kostengünstigere Energienutzung zu erreichen.

Auch auf anderen Ebenen im Netz spielen Daten eine große Rolle – so können kritische Engpässe schneller erkannt werden oder auf Überschüsse reagiert werden. Mit der Verknüpfung von Sensordaten und Energiemessdaten können schließlich Erträge von Photovoltaik- und Windkraftanlagen genauer vorausgesagt werden oder bevorstehende Ausfälle von Maschinen rechtzeitig erkannt werden. In der Forschung benötigt man Daten zum Entwickeln und Testen neuer Algorithmen und darauf basierender Anwendungen. Manchmal stellen Forschungsprojekte dazu auch Daten aus Messkampagnen zusammen, wie zum Beispiel den in Kärnten und Italien erstellten GREEND-Messdatensatz mit Geräteverbrauchsdaten aus typischen Haushalten. Solche Daten werden zunehmend als Open Data zur Verfügung gestellt. Dabei sind die verwendeten Daten verfügbar und dürfen von anderen ForscherInnen weiterverwendet werden.

In diesem Vortrag werden die verschiedenen Formen der Datennutzung und –bereitstellung im Energiesystem vorgestellt und ein Ausblick auf zukünftige Situationen im Umgang mit Daten gegeben.

Deep Learning und Interactive Multimedia zur Steigerung der Qualität in der medizinischen Endoskopie

Klaus Schöffmann, Institut für Informationstechnologie

28. Juni 2017 | 10:45 – 11:00 Uhr | Stiftungssaal

In den letzten 15 Jahren gingen immer mehr ChirurgInnen dazu über, Videoaufnahmen ihrer minimal-invasiven Eingriffe und Untersuchungen dauerhaft zu speichern. Der Vorteil dieser Archivierung liegt auf der Hand: PatientInnen können anschaulich über den Verlauf einer Operation aufgeklärt werden, jungen ÄrztInnen können neue Operationstechniken direkt vermittelt werden, Vergleiche über viele PatientInnen/Operationen hinweg werden möglich (bspw. von Pathologien und Komplikationen), und die Videos können im Nachhinein detailliert auf chirurgische Fehler untersucht werden.

ÄrztInnen haben jedoch wenig Zeit, diese Videos manuell zu durchsuchen. Daher ist es notwendig, dass zunächst der Inhalt der Videos automatisch analysiert und strukturiert wird und bspw. anatomische Strukturen sowie chirurgische Aktivitäten automatisch erkannt werden. Die Ergebnisse dieser Inhaltsanalyse werden dann von einem speziell an die medizinischen Bedürfnisse angepassten Benutzerinterface weiterverwendet, um somit dem/der Mediziner/in eine einfache und schnelle Suche im Videoarchiv zu ermöglichen.

In meinem Vortrag zeige ich, wie die Anwendung von Techniken und Methoden aus den Bereichen Deep Learning, Video Retrieval und Video Interaction dabei helfen können, diese Ziele zu erreichen, und welche Vorteile sich dadurch für PatientInnen und ÄrztInnen eröffnen.

Wege zur selbstbestimmten Personalisierung von Services im Web

Dietmar Jannach, TU Dortmund

28. Juni 2017 | 11:00 – 11:15 Uhr | Stiftungssaal

In den letzten Jahren erfolgte eine immer weiter gehende Dienste- und Informationspersonalisierung im Web. Heute nehmen an vielen Stellen automatisierte Algorithmen eine Informationsvorfilterung oder zumindest eine personalisierte Vorsortierung der Informationen vor. Ein mögliches Resultat dieser Vorfilterung ist, dass wir zunehmend nur mehr diejenigen Informationen vorgesetzt bekommen, von denen das System annimmt, dass sie unseren Interessen oder auch vorgefassten Meinungen entsprechen. Eine solche Vorgehensweise vermindert möglicherweise nicht nur die Qualität des Informationsangebots, sondern birgt auch die Gefahr der Manipulation durch den Informationsbereitsteller.

Diese Gefahren bestehen auch auf dem engeren Feld der Empfehlungssysteme. Moderne E-Commerce-Plattformen verfügen heutzutage über detaillierte Benutzerprofile, auf Basis derer sie bestimmte Produkte für die Empfehlung aussuchen. Wie die Systeme intern arbeiten, ist für den Benutzer bzw. der Benutzerin zumeist nicht ersichtlich und BenutzerInnen haben kaum die Möglichkeit, ihre Profile einzusehen oder ihre Empfehlungen zu beeinflussen.

In den letzten Jahren wurden im wissenschaftlichen Umfeld verschiedene Ansätze vorgestellt, mit denen man versucht, die BenutzerInnen in die Lage zu versetzen, die erhaltenen Vorschläge nachzuvollziehen sowie Einfluss auf die Vorschläge zu nehmen. Im Vortrag werden aktuelle Ansätze aus der Wissenschaft besprochen, ihre aktuellen Einschränkungen diskutiert und ein Ausblick auf zukünftige Fragestellungen gegeben.

DATAvolution – oder Survival of the Fittest 4.0?

David Ahlström, Martin Hitz & Gerhard Leitner, Institut für Informatik-Systeme

28. Juni 2017 | 11:15 – 11:30 Uhr | Stiftungssaal

Human-zentrierte Forschung konnte in der Geschichte schon mehrfach aufzeigen, dass auf rein naturwissenschaftlichen Parametern basierende Konzepte nicht funktionieren. Einige Beispiele dafür sind Taylorismus oder Homo Oeconomicus. Die Euphorie über Big Data läuft ebenfalls Gefahr, an der mangelnden Perfektion einer der Hauptakteure, dem Menschen, zu scheitern, wenn man nicht dessen Stärken, vor allem aber Schwächen berücksichtigt. Dass der Zugang zu Daten allein nicht ausreicht, zeigte der Nobelpreisträger Kahnemann eindrucksvoll. Auch bei optimaler Möglichkeit der Nutzung fundierter Daten neigen Menschen zur Verwendung von Heuristiken.

Diese Tatsache machen sich PopulistInnen zu Nutze, um auf Basis von Einzelbeispielen auf Probleme hinzuweisen, die in dieser Form statistisch gesehen nicht existieren – aktuelles Stichwort: Fake News. Die HCI beschäftigte sich schon in ihren Anfängen mit der Schnittstelle zwischen Mensch und Computersystemen und mit der Vermittlung von im Computer vorhandenen Daten, noch bevor Big Data den aktuellen Grad an Popularität erreichte. Shneiderman erwähnte in diesem Zusammenhang die Terroranschläge 2001 in den USA. Auch Beispiele aus jüngerer Vergangenheit zeigen, dass Bedrohungspotentiale aufgrund suboptimaler Schnittstellen nicht erkannt wurden. Die Beispiele verdeutlichen, dass Vielfalt und Menge an Daten allein nicht verhindern können, dass Menschen auf Heuristiken und Faustregeln zurückgreifen, wenn die Alternativen kognitiv zu aufwändig bzw. komplex sind. Mögliche Antworten der HCI auf das Problem sollen im Vortrag aufgezeigt werden.

Security und Privacy im Digitalen Zeitalter

Stefan Rass & Peter Schartner, Institut für Angewandte Informatik

28. Juni 2017 | 11:30 – 11:45 Uhr | Stiftungssaal

Informationen sind zentraler Rohstoff und Währung des 21. Jahrhunderts. Es existieren de facto keine Gratisdienste im Internet; Gmail oder Facebook etwa leben von (personalisierter) Werbung oder der (bspw. über AGBs autorisierten) Weitergabe von persönlichen Informationen. Der (letztlich monetäre) Wert von Information liegt etwa in der Ermittlung von Persönlichkeitsprofilen (Gaming, Video Streaming), Gewohnheiten (Energieverbrauchsprofile), sensiblen Informationen (z. B. medizinische Daten) und vielem mehr.

Der „Rohstoff“ Information kann legal (autorisiert), aber auch illegal (ohne die Möglichkeit einer Kontrolle durch die Dateneigentümer/innen) „abgebaut“ werden. Indirekter Informationsgewinn durch Techniken der künstlichen Intelligenz (angewendet auf Big Data) kann in beiden Formen stattfinden. Ohne Security oder Privacy wird das Recht auf informationelle Selbstbestimmung in der digitalen Welt zu einem Versprechen ohne Garantien. Security und Privacy müssen daher eine inhärente Eigenschaft aller Prozesse sein, die dem Informationsgewinn dienen (Security/Privacy-by-Design), und sind standardmäßig zu gewährleisten (Security/Privacy-by-Default), außer bei gewollter Deaktivierung (Opt-Out) durch die NutzerInnen.

Track I & II „Digitale Transformationen und die Perspektive der Medienbildung“

Koordination: Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

28. Juni 2017 | 14:00 – 16:00 Uhr | Hörsaal B

Die zunehmende Digitalisierung aller Lebensbereiche wurde lange Zeit sehr positiv betrachtet. Sie ist zentral für die Globalisierung wirtschaftlichen Handelns gewesen und hat neue Möglichkeiten in der individuellen und kollektiven Lebensgestaltung geschaffen. Im letzten Jahrzehnt ist aber auch deutlich geworden, dass digitale Technologien intensiv und umfassend zur Überwachung und Kontrolle unseres Lebens eingesetzt werden, so dass die Privatsphäre zunehmend verschwindet. Soziale Medien können Fake News verbreiten. Im Internet kommt es zur Artikulation von Ressentiments, von Hetze und von Mobbing. Die Vielfalt an Informationen, die digital verfügbar ist, scheint oft nicht wahrgenommen zu werden. Stattdessen begnügen sich viele in Filterblasen mit dem, was sie sich schon gedacht oder vorgestellt haben.

Vor diesem Hintergrund ist es eine wichtige Aufgabe der Medien- und Kommunikationswissenschaft die gesellschaftlichen, kulturellen, individuellen und ethischen Implikationen der Digitalisierung zu untersuchen. Dabei rückt in vielen Diskussionen die Medienbildung ins Zentrum der Betrachtung. Damit ist nicht nur der kompetente Umgang mit digitalen Technologien gemeint, sondern auch digital vermittelte Lern-, Partizipations- und Reflexionsprozesse. (Digitale) Medienbildung soll Fremd- und Selbsterfahrung, gesellschaftliche Orientierung und eine Verortung der individuellen Existenz erlauben. Gleichzeitig soll sie helfen, bestehende Fehlentwicklungen zu korrigieren und Alternativen aufzuzeigen.

Think global, act local. Medienbildung als essentieller Bestandteil der Mediatisierungsforschung. Perspektiven und Potentiale

Katrin Döveling, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

28. Juni 2017 | 14:00 – 14:15 Uhr | Hörsaal B

In der mediatisierten Netzwerkgesellschaft (Castells & Gardoso, 2005) durchdringen rasant entwickelnde Medientechnologien den Alltag auf persönlicher, gesellschaftlicher und globaler Ebene (Hjarvard, 2008). Sie sind treibende Kraft und integraler Bestandteil kommunikativer Strukturen. Mediatisierte alltägliche Realitäten und Routinen führen zu sich wechselseitig bedingenden Informationsaustauschsystemen (Vorderer, 2015). Die Mediatisierungsforschung als theoretischer Rahmen (Hepp & Krotz, 2014) ermöglicht ein Verständnis der Durchdringung des Alltags durch Medien.

Der Einzelne handelt in und durch systemische Strukturen (Döveling & Knorr, 2017). Diese Interkonnektivität der Kommunikation in mediatisierten Umgebungen steht in direktem Zusammenhang mit globalen, technischen und kulturell-gesellschaftlichen Entwicklungen. Medientechnologische Fortschritte bewirken und beschleunigen globale Mediatisierungsprozesse in sich teilweise kulturell überlappenden Stufen. Diese fördern nicht nur rationalen Informationsaustausch, sondern zunehmend emotional basierte Prozesse und Entscheidungen. Diese Interdependenz von Mensch und Technologie stellt Herausforderungen an eine generationenübergreifende Medienkompetenz dar. Im Vortrag wird diese als integraler Bestandteil der Mediatisierungsforschung erfasst.

Ihre Perspektiven und Potentiale werden in aktuellen Studien auf unterschiedlichen Ebenen sondiert. Hierbei werden psychosoziale und gesellschaftliche Implikationen erörtert. Der Nutzen der Medienbildung als essentieller Bestandteil der Mediatisierungsforschung wird dargelegt und lokale wie globale Effekte und deren ethische Belange diskutiert.

Quo vadis CAD? – Die technische Formensprache im Wandel der Zeit

Bernhard Grininger, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

28. Juni 2017 | 14:15 – 14:30 Uhr | Hörsaal B

CAD (Computer Aided Design) – 3D-Konstruktionssoftware – bildet das Rückgrat der digitalen Fertigung. Jedes CAD beruht auf einem der wenigen Geometric Modeling Kernels. Diese grafischen ‚Betriebssysteme‘ haben eine lange technische Evolution durchlaufen, die in geschmeidiger Freiformgeometrie der Typen NURBS und NURCCS ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hat. Es ist einer auf konkrete Softwareprodukte ausgerichteten und konzerngesteuerten CAD-Ausbildung einerseits, und einer nahezu exklusiven Forschungstätigkeit der Automotive-Industrie andererseits geschuldet, wenn diese Grundlagen den meisten IngenieurInnen ebenso wenig bewusst sind, wie FachwissenschaftlerInnen. Dennoch bedingt diese über Jahrzehnte gewachsene geometrische Freiheit wie Unzulänglichkeit die Formensprache gegenwärtiger Industrieprodukte. Geometric Modeling Kernels stellen das Alphabet, auf welchem IngenieurInnen ihre visuelle Kommunikation begründen.

Mit dem Hype um den 3D-Druck wurde das Thema der CAD-Anwendung einer breiten Öffentlichkeit bewusst. Die Populärkultur der sogenannten Maker fühlt sich berufen, diese Fertigkeit einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. In Ermangelung frei verfügbarer Alternativen wird jedoch auf Software mit veralteter Polygoneometrie zurückgegriffen, deren kantige Ausformungen weder den technischen Sachzwängen der Industrie, noch den ästhetischen Ansprüchen der Gegenwartskultur genügen.

Mein Vortrag widmet sich der Frage, inwieweit diese Kombination aus mangelndem akademischem Problembewusstsein und populärkultureller Halbbildung die kulturellen Ansprüche an die Produktästhetik transformiert und damit ingenieurwissenschaftliche ‚Sachzwänge‘ neu verhandelt.

Das (digitale) Subjekt als Assemblage

Brigitte Hipfl, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

28. Juni 2017 | 14:30 – 14:45 Uhr | Hörsaal B

In diesem Vortrag werden die gegenwärtigen Subjektformen und Subjektpraktiken als Ergebnis und Ausdruck digitaler Transformationen diskutiert. Es wird davon ausgegangen, dass durch Praktiken wie zum Beispiel Liken in Facebook, Vlogging oder Self-Tracking bestimmte Formen des Selbstverständnisses mit je spezifischen Emotionen, Formen des Begehrens und Wissens entstehen.

Mit dem Konzept der Assemblage wird ein theoretischer Zugang vorgestellt, mit dem es möglich ist, die darin involvierten Prozesse, Dynamiken und Machtverhältnisse zu fassen. Als Assemblagen werden Formationen bezeichnet, die durch die je besondere Art der Verknüpfung von heterogenen Elementen (wie etwa Dingen, Vorstellungen, Bildern, Institutionen etc.) gekennzeichnet sind. Diese Gefüge sind nicht stabil, sondern verändern sich durch neu dazu kommende Verknüpfungen. Gleichzeitig wird über vorherrschende gesellschaftliche Diskurse und ökonomische Interessen ständig versucht, bestimmte Verknüpfungen zu fixieren und damit bestimmte Assemblagen zu stabilisieren (wie zum Beispiel durch ‚Empfehlungen‘, die wir auf der Grundlage von Auswertungen unserer Internet-Recherchen bekommen).

Mit dem Vorschlag, Subjekte in diesem Sinn als Assemblagen zu verstehen, stellt sich auch die Frage von Handlungsfähigkeit und Medienmündigkeit anders. Im Mittelpunkt steht dann die Frage, ob und in welcher Weise das Vermögen zu handeln, zu fühlen und zu begehren erweitert oder eingeschränkt wird.

Gesellschaftliche Teilhabe durch Smartphones? Überlegungen zum Verhältnis von Medienbildung und Empowerment

Katja Kaufmann & Tobias Eberwein, Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung (CMC Wien) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

28. Juni 2017 | 14:45 – 15:00 Uhr | Hörsaal B

Smartphones, die in westlichen Ländern oft als überteuerte Unterhaltungsmaschinen gelten, treten zunehmend in Kontexten in Erscheinung, in denen es um Fragen von Selbstwirksamkeit und Empowerment geht. Deutlich wird dies am Beispiel von Flüchtlingen, die mithilfe von Smartphones über das Mittelmeer nach Europa gelangten. Für sie ist das Smartphone ein Lebensretter. Im Aufnahmeland dient es dann als Hilfsmittel, die zahlreichen Herausforderungen beim Aufbau einer neuen Existenz zu bewältigen: Das Smartphone ist die zentrale Plattform, über die sich Geflüchtete Zugang zu Informationen verschaffen, informelle Selbsthilfenetzwerke aufbauen, sich die fremde Umgebung geografisch und kulturell aneignen. Neben dieser praktischen Selbstwirksamkeitserfahrung hilft das Smartphone Geflüchteten, ihre Erlebnisse und ihre Identität zu reflektieren: Anhand von Fotos ihrer Flucht und Heimat, im digitalen Dialog mit Angehörigen, FreundInnen, neuen Bezugspersonen und deren sich wandelnden Identitäten.

Ein solcher Umgang mit Medientechnologien, der weniger auf Repräsentationsmechanismen bestehender Medienkulturen als vielmehr auf das Empowerment-Potential dieser Geräte im Sinne einer Veränderung von Lebensumständen verweist, wirft neue Fragen auf: Unter welchen Bedingungen werden Medientechnologien an der Schnittstelle von Autonomie, Integration und Teilhabe wirksam? Wie können SozialwissenschaftlerInnen eine Vorstellung vom Potential dieser Medientechnologien entwickeln, um differenzierter mit gesellschaftlichen Entwicklungen umzugehen? Und inwiefern helfen kommunikationswissenschaftliche Konzeptualisierungen, einem entsprechenden Medienbildungsauftrag fächerübergreifend nachzukommen? Der Beitrag diskutiert diese Fragen ausgehend von den Erkenntnissen einer qualitativen Interview-Studie zur Smartphone-Nutzung syrischer Flüchtlinge.

Fragen der Ethik zur digitalen Transformation

Larissa Krainer, Institut für Soziale Ökologie

28. Juni 2017 | 15:00 – 15:15 Uhr | Hörsaal B

Die digitale Transformation wirft eine Vielzahl ethischer Fragen auf – und zwar im Sinne der Individual-, der Sozial- und der Organisationsethik. Mediatisierung als gesellschaftlicher und kultureller Metaprozess (vgl. Karmasin 2016) befördert ein neues Dispositiv (vgl. Foucault 1978; Agamben 2008: 26 f.) der (aktiven wie passiven) Vernetzung und zwingt unweigerlich in ein weiteres, nämlich jenes der Partizipation.

Um es mit Watzlawick/Beavin/Jackson (1980: 51) zu pointieren: In der Welt der digitalen Medien kann man nicht nur nicht kommunizieren, man kann ebensowenig nicht partizipieren. Während man traditionelle Medien genutzt hat oder eben nicht, bedingt Mediatisierung einen Zustand des permanenten Vernetzseins und nicht mehr der partiellen, gelegentlichen Zuwendung. Wir sind in den Zustand der medial vernetzten Permanenz versetzt und einer Vielzahl von Spannungsfeldern ausgesetzt, wie etwa: Vernetzt versus Vereinzelt, Verwoben versus Isoliert, Zentral versus Dezentral, Zeitgewinn versus Zeitverlust (vertiefend siehe Krainer 2016). Als eine zentrale Perspektive für Medienbildung ergibt sich daraus der Bedarf zu lernen, Widersprüche zu erkennen, zu reflektieren und selbstbestimmt zu balancieren.

Literatur:

Agamben, Giorgio (2008): Was ist ein Dispositiv? Zürich-Berlin: Diaphanes.

Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Berlin: Merve.

Karmasin, Matthias (2016): Die Mediatisierung der Gesellschaft und ihre Paradoxien. Wien: facultas.

Krainer, Larissa (2016): Producer's Dilemma. In: Medienjournal 2/2016, S. 6-19.

Watzlawick, Paul/Beavin, Janet/Jackson, Don D. (1980): Menschliche Kommunikation. Bern-Stuttgart-Wien: Hans Huber.

Partizipation im Mainstream der Minderheiten: Digitale Memes als Agenten einer neuen Medienbildung

Elena Pilipets & Matthias Wieser, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

28. Juni 2017 | 15:15 – 15:30 Uhr | Hörsaal B

Betrachtet man Bildungsprozesse unter kontingenten Bedingungen einer zunehmend partizipativen Vernetzung von und durch Medien, so geht es in erster Linie um ihre Alltagsrelevanz. Diese bezieht sich auf eine Reihe von dicht miteinander verwobenen gelebten Erfahrungen und Transformationspraktiken, die erst in ihrer Eingebundenheit in Routinen, Vergnügen, An- und Überforderungen im Umgang mit Medien-, Populär- und Konsumkultur angemessen verstanden werden können (Pilipets/Wieser/Winter 2017). In unserem Beitrag werden partizipative Eigenschaften digitaler Memes – Viralität, Kollektivität, Serialität – als Produkte und Praktiken eines von Holert und Terkessidis beschriebenen medienkulturellen „Mainstreams der Minderheiten“ (1996) diskutiert.

Memes werden dabei als mobile, inhaltlich und formal mutierende, populäre aber auch populistische, bildlich-textuelle Medienartefakte problematisiert, die in ihrer Zirkulation an unterschiedlichsten Orten des Social Web über eine seriell variierende Wiederholung kultureller Differenz-Motive operieren. Die sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen dem Faktischen und dem Fiktiven, dem Alten und dem Neuen, dem Anderen und dem Eigenen, dem Normativen und dem Subversiven ergebende Kontingenz, die ihren medien-, text- und kontextübergreifenden Aktivitäten zugrunde liegt, ist durch eine transitive kontrollgesellschaftliche Ordnung der „anormalen“ (Parikka/Sampson 2009), rebellischen Affirmation gekennzeichnet.

Die affektiven und performativen Dynamiken dieser Ordnung, in welchen sub- und gegenkulturelle Kreativität, ihre mediale Verarbeitung, kulturindustrielle Reproduktion und virale Verbreitung komplexe Mischformen eingehen, verlangen nach entsprechenden Reflexions-, Nutzungs- und Wissenskompetenzen. Die damit einhergehenden Lernprozesse, die sowohl in der alltagspraktischen Transformation durch Medienaneignung als auch in soziotechnischen Kollektiven digitaler Medien selbst erfolgen, stehen im Zentrum der Diskussion.

Medienpädagogische Frühförderung als nötige Konsequenz des digitalen Zeitalters

Caroline Roth-Ebner & Christian Oggolder, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

28. Juni 2017 | 15:30 – 15:45 Uhr | Hörsaal B

Es ist ein Allgemeinplatz, dass Kinder in der Gegenwartsgesellschaft in Medienwelten aufwachsen. Im kindlichen Medienmenü spielen neben sogenannten traditionellen Medien wie Büchern, Hörbüchern und dem Fernsehen digitale Medien eine zunehmend größere Rolle. Studien zufolge ist die Ausstattung mit Smartphones und Tablets in Familien bereits weit fortgeschritten (KIM-Studie 2016: 8). Wie selbstverständlich klicken sich schon die Kleinsten durch die Apps, auch ohne über Lese- und Schreibkompetenzen zu verfügen. Studien verweisen auf eine zentrale Vorbildwirkung des elterlichen Medienkonsums auf ihre Kinder.

Medienkompetente Eltern üben im Gegensatz zu nicht versierten Eltern einen stärkeren und positiveren Einfluss auf die kindliche Mediennutzung aus (DIVSI U9 2015: 132). Medienpädagogische Interventionen sind geboten, die diese Ungleichheiten ebnen, um Kindern bestmögliche Chancen der Partizipation an der digitalen Gesellschaft zu bieten. Medienpädagogische Frühförderung sollte optimalerweise im Kindergarten ansetzen und auch die Eltern miteinbeziehen. Wie diese gestaltet werden könnte und was zu deren Implementierung nötig ist, wäre ein lohnendes Forschungsvorhaben.

Qualitative Untersuchungen zur frühkindlichen Mediennutzung sind im Vergleich zu jener von Jugendlichen deutlich unterrepräsentiert. So gilt es zunächst, die Mediennutzung von Kindern genauer unter die Lupe zu nehmen. Ergänzend sollen in Kindergärten und Pädagogischen Hochschulen Erhebungen zum Status Quo sowie zu möglichen Perspektiven einer medienpädagogischen Frühförderung durchgeführt werden.

Enthusiasmus und Fanatismus: Zum demokratischen Potenzial der Zirkulation von Leidenschaften in Medienverbänden (Internet, TV, Handy, Life-Auftritte)

Anna Schober-de Graaf, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

28. Juni 2017 | 15:45 – 16:00 Uhr | Hörsaal B

„Enthusiasmus“ und „Fanatismus“ bewerten öffentlich in Szene gesetzte Leidenschaften auf diametral entgegengesetzte Weise: Während „Enthusiasmus“ meist positiv konnotiert auftritt und mit der Entstehung und Verbreitung einer auf Zeugenschaft (auch bezüglich räumlich entfernten Ereignissen) basierenden Involvierung des Publikums verbunden wird, werden mit „Fanatismus“ allein die negativen, destruktiven und mit gesellschaftlichen Krisen verbundenen Aspekte leidenschaftlicher Beurteilung aufgezeigt.

Der Vortrag gibt zunächst einen kurzen Einblick in die Genealogie solcher Bewertungsmuster, wobei auch auf die Rolle von Enthusiasmus/ Fanatismus in der Ausbreitung demokratischer Gesellschaftsordnungen eingegangen wird. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf gegenwärtigen mediatisierten Gesellschaften und auf empirischen Beispielen der Verschränkung von Enthusiasmus und Fanatismus mit visueller Kultur. Diesbezüglich wird insbesondere das Zusammenwirken verschiedener visueller Vermittlungsmedien wie Life-Events, Handy, Internet, Film und TV und deren Rolle, Grenzen verschiedener Art zu überschreiten, thematisiert.

Darüber hinaus wird die Frage nach dem Zusammenhang von Enthusiasmus und Kritik, nach den zivilgesellschaftlichen Potenzialen dieser Leidenschaften sowie nach den mit ihnen verbundenen Konfliktfeldern gestellt. Schließlich stellt der Beitrag Möglichkeiten wie die Auseinandersetzung mit Enthusiasmus/ Fanatismus in medienpädagogische Zusammenhänge integriert werden könnte zur Diskussion.

Track „Wie werden vernetzte und autonome Systeme unser Leben beeinflussen?“

Koordination: Institut für Intelligente Systemtechnologien, Institut für vernetzte und eingebettete Systeme

28. Juni 2017 | 14:00 – 15:30 Uhr | Stiftungssaal

Im Bereich „Networked and Autonomous Systems“ wird an einer Welt gearbeitet, in der Maschinen und Objekte intelligent werden, miteinander kommunizieren und somit Services und Informationen zur Verfügung stellen, um für Umwelt, Ressourcen und letztlich und vor allem für den Menschen einen größtmöglichen Nutzen zu bringen. Diese Entwicklungen gehen sehr schnell vor sich und der Gesellschaft bleibt wenig Zeit, sich auf die Veränderungen einzustellen. Umso wichtiger erscheint es zu sein, sich bereits frühzeitig mit den Auswirkungen kommender Neuerungen zu beschäftigen. Der Track behandelt ausgewählte Bereiche zum Thema „Der Mensch in vernetzten und autonomen Systemen“ wie die Privatsphäre visueller Daten, autonomes Fahren, Stress- und Emotionserkennung sowie Mensch/Roboter-Interaktion.

Die Privatsphäre in visuellen Daten

Bernhard Rinner, Institut für Vernetzte und Eingebettete Systeme

28. Juni 2017 | 14:00 – 14:15 Uhr | Stiftungssaal

Auf öffentlichen Plätzen, im Mobiltelefon oder neuerdings im Internet der Dinge, Kameras sind allgegenwärtig und ein Teil unseres Lebens geworden. Kameras erfassen eine Unzahl von visuellen Daten und unterstützen bzw. ermöglichen Anwendungen im Bereich der Überwachung, Automatisierung und Unterhaltung. Die ständig steigende Vernetzung der Kameras und Verbesserung der Bildanalyse gefährdet jedoch unsere Privatsphäre.

In diesem Kurzvortrag skizziere ich kurz das Spannungsfeld von Nutzen und Gefahren der erfassten visuellen Daten und stelle dann am Institut für Vernetzte und Eingebettete Systeme entwickelte Verfahren zum Schutz der Privatsphäre vor. Diese technologischen Verfahren modifizieren die aufgenommenen Bilder so, dass noch erkannt werden kann, was passiert, jedoch nicht, wer etwas tut. Da die Privatheit von vielen Faktoren abhängt, werden interdisziplinäre Zugänge angestrebt.

(Vgl. <https://www.aau.at/blog/wir-sind-von-kameras-umgeben-ob-wir-wollen-oder-nicht/>)

Stress und Emotionserkennung – Eine kritische sozio-technische Betrachtung

Kyandoghene Kyamakya, Oana Mitrea & Ahmad Haj Mosa, TIG, Institut für Intelligente Systemtechnologien

28. Juni 2017 | 14:15 – 14:30 Uhr | Stiftungssaal

Menschliche Emotionen maschinell zu erfassen ist neuerdings zu einem wichtigen Themengebiet der technischen Forschung und Entwicklung geworden. Jüngste Fortschritte im Bereich der Sensorik und der Weiterentwicklung von intelligenten Systemen zeigen großes Potential, sowohl Basisemotionen als auch komplexere Gemütszustände durch die intelligente Erfassung und Auswertung von Biosignalen, Gesichtsausdrücken und Stimme zu erkennen. Im Rahmen der Forschungslinie Maschinelle Emotions- und Stresserkennung wird am Institut intensiv am Thema geforscht. Neben der technischen Entwicklung für einen „Rapid Prototyp“ (in einem FFG Projekt) wurden im Rahmen von Interviews mit Zielpersonen einige gesellschaftliche und ethische Aspekte des „Human Monitoring“ im Allgemeinen kritisch beleuchtet.

In der letzten Zeit reagiert man auf diverse gesellschaftliche Herausforderungen der Individualisierung und Gesellschaftsalterung zunehmend mit smarten technischen Lösungen. Intelligente Systeme sollen die Menschen und ihre Umgebung wahrnehmen und erfassen, die Fülle der Information schnell verarbeiten, Probleme automatisch detektieren und sogar Prognosen und „Early Warning“ (Frühwarnsystem) anbieten. Die Sinnhaftigkeit der Nutzung von Monitoring Technologien ist aber von Fall zu Fall kritisch zu überprüfen und zu unterscheiden. Im Rahmen der vorliegenden Präsentation werden verschiedene interessante „Use Cases“ des Emotions- und Stressmonitoring in Bezug auf ihre gesellschaftliche Sinnhaftigkeit und die erwartete Akzeptanz kritisch analysiert.

Autonom fahrende Autos und Gesellschaft

Oana Mitrea & Kyandoghere Kyamakya, TIG, Institut für Intelligente Systemtechnologien

28. Juni 2017 | 14:30 – 14:45 Uhr | Stiftungssaal

Neuerdings werden verschiedene Szenarien des autonomen Fahrens im sozialen Kontext ausgearbeitet. Ein vollautomatisiertes Fahrzeug (Fahrroboter) soll selbst (d.h. ohne menschliche Betätigung und Überwachung) vom Anfang bis zum Ende der Reise fahren. Einige Prognosen sehen vollautonome Autos auf Straßen schon in ca. zwei Dekaden, vorausgesetzt, sowohl die legalen Rahmenbedingungen als auch die Nutzerakzeptanz sind bis dann gegeben.

Am Beispiel der Familienmobilität möchten wir analysieren, wie die künftige vollautonome Auto-Fahrtechnik und die menschlichen Mobilitätspraktiken sich auf eine komplex-dynamische Weise wechselseitig beeinflussen. Welche Konsequenzen haben ausgewählte Szenarien des autonomen Fahrens auf das Sozialleben? Und wie wirken sich die eventuellen sozialen Veränderungen infolge der Techniknutzung auf die weitere Entwicklung der autonomen Fahrtechnik aus?

Wir gehen von der Hypothese einer nichtlinearen wechselseitigen Beeinflussung des technologischen Designs und des Sozialen aus, welche folgende Dimensionen involvieren: relevante Sozialgruppen, Technik als Apparatus (plus Handlungsprogramme), Services und ihre Performanz, sozio-technische Alternativen zum Autonomen Fahren, Kosten, Nutzen und Externalitäten (sozioökonomisch und umweltbezogen).

Dargestellt wird ein hypothetisch generiertes Model über die Einflussfaktoren und die dynamischen Beziehungen zwischen der technologischen Konfiguration und den täglichen Mobilitätsmustern der Familien. Das vorliegende generische Model wird künftig zu einem system-dynamischen Werkzeug für Simulationen mit Dienstleistungskonzepten für bestimmte Nutzungsgruppen der verschiedenen zukünftigen autonomen Mobilitätsszenarien weiterentwickelt.

From killing to healing: A tool called „Drone“

Samira Hayat, Institut für Vernetzte und Eingebettete Systeme (Mobile systems group)

28. Juni 2017 | 14:45 – 15:00 Uhr | Stiftungssaal

Rarely has a technology incited so much negativity from its advent as the drone technology. In so many war-affected countries including Pakistan, the word “drones” provokes the image of vicious, killing robots, and not without reason. In safer regions, people worry about their privacy with the image of such a robot hovering above them. In most minds, drones are the evil kind of science fiction becoming real. However, when judging the technology, what we forget is that these drones are human’s creation, and as such, a tool steered by human hands

Utopia 8.528 km – Zukunftsforschung & (Fehl)Prognosen

Melanie Schranz, Lakeside Labs GmbH

28. Juni 2017 | 15:00 – 15:15 Uhr | Stiftungssaal

Mit Beginn des Industriezeitalters und besonders in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts – einhergehend mit dem Apollo Programm der NASA – wurde das Utopia für 2010+ kreiert – radikal und visionär: Haushaltsroboter, selbstfahrende und tlw. selbstfliegende Autos, Besiedlung von Unterwasserwelten, Mondkolonien, Marsexpeditionen, Solarkraftwerke im Weltall, Reisen mit dem Atombus durch die Sahara, etc. Diese Utopien wurden als selbstverständlich angesehen und konkret mit einzelnen technischen Zeichnungen, mathematischen Formeln und auch Verkaufspreisen (z. B. Fliegendes Auto im Jahr 2011: 200.000\$) beschrieben.

Andere Utopien kommen aus der Science-Fiction-Branche: der aufklappbare Communicator, der Warp-Antrieb und das Beamen auf die „Enterprise“, das Hoverboard oder die selbstschließenden Schuhe aus „Zurück in die Zukunft“. Diese vielen Ideen lösten ware Zukunfts- und Technikeuphorien aus – sie basierten schließlich auf berechneten Schlaraffenländern. Vieles wurde Realität, vieles auch nicht.

Dieser Vortrag soll Impulse und Anregungen über Zukunftsforschung und (Fehl)Prognosen geben, vor allem soll er aber uns erlauben, Antworten auf Fragen zu finden, die nicht bzw. zu wenig gestellt werden:

- War die Zukunft damals besser?
- Ist die Zeit reif ein neues Utopia zu entwerfen? Könnte uns das Sicherheit geben?
- Wie machen wir heute Zukunft?

Kollaborative Roboter – Viel mehr als nur Handlanger“

Mathias Brandstötter, Institut für Robotik und Mechatronik, JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH

28. Juni 2017 | 15:15 – 15:30 Uhr | Stiftungssaal

Moderne Roboter sind vollkommen ungefährlich, sind sich ihrer Handlungen und deren Auswirkungen auf die Umwelt stets bewusst und dienen dem Menschen auf eine intuitive Art und Weise. Wann wird sich eine Zukunft, wie soeben beschrieben, skizzieren lassen können? Auf spannende Fragen wie diese, welche sich auf mittel- und langfristige Entwicklungen auf dem Gebiet der modernen Robotik beziehen, können naturgemäß nur Antworten mit entsprechender Unsicherheit gegeben werden. Dennoch wird in diesem Beitrag versucht, aktuelle Entwicklungen und daraus ableitbare Trends zu skizzieren, wobei der Fokus auf kollaborative Roboter- und Assistenzsysteme gerichtet ist. Was man vom Kollegen Roboter erwarten darf und wo seine Grenzen aktuell noch zu akzeptieren sind, wird dabei gründlich diskutiert.

Track „Auf dem Weg zu einer barrierefreien digitalen Gesellschaft – Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen als Qualitätskriterium in Wissenschaft, Forschung und Lehre“

Koordination: Andreas Jeitler, Mark Wassermann – Integriert Studien

28. Juni 2017 | 16:30 – 17:15 Uhr | Hörsaal B

Die Gleichstellung und Teilhabe am Leben in der Gesellschaft von Menschen mit Behinderung ist seit 20 Jahren im Bundes-Verfassungsgesetz verankert. Seit 1997 wurden zahlreiche Gesetze verändert und neu geschaffen, um die Umsetzung dieser Rechte zu ermöglichen.

Die Digitalisierung unserer Gesellschaft bringt große Chancen für Menschen mit Behinderungen mit sich. Um diese Chancen zu nutzen, bedarf es einer intensiven und interdisziplinären Auseinandersetzung mit den Themen Behinderung, Gleichstellung und Teilhabe an der Gesellschaft im Sinne des Universal-Design-Prinzips durch Wissenschaft und Forschung. Menschen mit Behinderungen müssen als gleichberechtigte Stakeholder in Wissenschaft und Forschung einbezogen werden, um neue Technologien und Erkenntnisse für alle Menschen nutzbar zu machen. Neue Technologien müssen von Anfang an so gestaltet werden, dass sie für alle Menschen nutzbar und zugänglich sind.

Die Förderung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Behinderungen, um die oben genannten Ziele zu erreichen, sollte eine Top-Priorität der Universität Klagenfurt sein. Nur so kann die gesellschaftliche Verpflichtung der Universität im Sinne der Allgemeinheit wissenschaftliche Fortschritte zu erzielen, erreicht werden.

Die Online-Gebärdendatenbank „LedaSila“ als Beitrag zur Barrierefreiheit für Gehörlose

Marlene Hilzensauer & Christian Hausch, Fakultätszentrum für Gebärdensprache und Hörbehindertenkommunikation

28. Juni 2017 | 16:30 – 16:45 Uhr | Hörsaal B

Um gehörlosen Menschen eine barrierefreie Teilhabe am Leben zu gewährleisten, ist die Verwendung von Gebärdensprachen unerlässlich. Dies betrifft nicht nur Gehörlose selbst, sondern auch Hörende, die sich eine Gebärdensprache aneignen und somit zur Kommunikation mit gehörlosen Menschen imstande sind.

Vor dem digitalen Zeitalter konnten einzelne Gebärden nur mittels verschiedener Notationen/ Gebärdenschriften festgehalten werden, die für Laien oft zu kompliziert waren. Um Studierenden die Gebärden der Österreichischen Gebärdensprache zugänglich zu machen, wurde vom Zentrum für Gebärdensprache und Hörbehindertenkommunikation 2005 die „Lexical Database for Sign Languages“ (LedaSila; <http://ledasila.aau.at>) in Auftrag gegeben und seither mit mehr als 33.700 Gebärden für derzeit 106 Themengebiete befüllt. Sie wird zurzeit aus Mitteln der AAU modernisiert, um den neuen Anforderungen gewachsen zu sein. „LedaSila“ enthält nicht nur standardisierte Gebärden, sondern auch Varianten aus den österreichischen Bundesländern. Sie bietet Lernenden die Möglichkeit, im Gebärdensprachkurs erlernte Vokabeln jederzeit online nachzuschlagen. Das Lexikon wird ständig erweitert, und beinhaltet auch Fachvokabular, welches für Gehörlose von Interesse ist. So können sie z. B. unbekannte Wörter in Texten suchen. Die Datenbank dient zudem der sprachwissenschaftlichen Analyse von Gebärden.

Zusammen mit der internationalen Online-Gebärdendatenbank „SpreadTheSign“ (www.spreadthesign.com), an der das ZGH ebenfalls beteiligt ist, stellt „LedaSila“ ein wichtiges Instrument für alle gehörlosen und hörenden GebärdensprachverwenderInnen dar.

Inklusion und Teilhabe als Qualitätskriterium in Wissenschaft und Forschung

Mark Wassermann, Integriert Studien

28. Juni 2017 | 16:45 – 17:00 Uhr | Hörsaal B

Wissenschaft und Forschung erschaffen die Welt von morgen. Diese Welt sollte für alle Menschen, unabhängig von einer Behinderung, lebenswert gestaltet werden. Daher ist es essenziell, dass in der wissenschaftlichen Forschung, Ideen und Konzepte auf eine inklusive und barrierefreie Art und Weise in die Realität umgesetzt werden.

Hierfür müssen Konzepte wie Universal Design und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen am Anfang jedes Forschungsprozesses mitgedacht werden. Andernfalls entstehen Erkenntnisse, Systeme und Produkte die Menschen mit Behinderungen ausschließen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die nachträgliche Adaptierung solcher Systeme und Produkte schwierig ist und ein schlechteres Ergebnis hervorbringt.

Daher muss Forschung im Sinne eines gesellschaftlichen Fortschritts, Themen wie die Inklusion und Barrierefreiheit als Qualitätskriterium in allen Bereichen und Phasen von Projekten berücksichtigen.

Dazu gehört jedenfalls:

- Bewusstseinsbildung
- Regelmäßige Schulungen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler
- Regelmäßige Schulungen für Förderstellen
- Regelmäßige Überprüfung der Forschungsziele und (Teil)Ergebnisse im Sinne der Inklusion und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen durch Forscher und Forscherinnen, Fördergeber und Peer-Gruppe
- Dokumentation und Forschungsdaten in barrierefreier Form
- Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen in den Forschungsprozess
- Veröffentlichung der Erkenntnisse in barrierefreier Form

Barrierefreie Lehre und e-Learning

Mark Wassermann, Integriert Studien

28. Juni 2017 | 16:45 – 17:00 Uhr | Hörsaal B

Barrierefreie Lehre ist die Grundlage für eine inklusive und barrierefreie Forschung und Wissenschaft. Nur wenn die Grundwerte einer barrierefreien und inklusiven Gesellschaft in der Lehre gelebt und praktiziert werden, können die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der nächsten Generation mit den Fähigkeiten ausgestattet werden, die sie benötigen, um wissenschaftliche Problemstellungen auf eine, Menschen mit Behinderungen einbeziehende, Art und Weise zu lösen..

Mit dem Vormarsch des eLearning werden Lehrenden Werkzeuge an die Hand gegeben, die ein großes Potential mitbringen. Um dieses Potential richtig zu nutzen, bedarf es der Kenntnis, wie Menschen mit Behinderungen digitale Medien nutzen. Hier besteht enormer Aufholbedarf. Derzeit kann man die meisten eLearning-Anwendungen als bestenfalls eingeschränkt barrierefrei bezeichnen. Die in diese Systeme eingepflegten Inhalte, wie Text-Dokumente und Multimedia-Dateien, sind in der Regel nicht barrierefrei.

Hier besteht einerseits großer Aufholbedarf, was die Weiterentwicklung von eLearning-Systemen angeht und andererseits die Schulung der Lehrenden im Richtigen Umgang mit digitalen Medien betrifft.

Im diesem Sinne kann die Universität hier als Multiplikator für eine Bewusstseinsbildung im Sinne einer gesellschaftlichen Weiterentwicklung zu einer inklusiven und barrierefreien digitalen Umwelt beitragen.

Barrierefreie Medien als Voraussetzung für inklusive Forschung und Lehre

Andreas Jeitler, Integriert Studien

28. Juni 2017 | 17:00 – 17:15 Uhr | Hörsaal B

Wissenschaft, Forschung und Studium beruhen auf der Gewinnung von Erkenntnissen sowie der Archivierung derselben. Um Erkenntnisse kommunizieren oder speichern zu können, bedarf es eines Mediums. Im universitären Kontext werden daher ständig neue Medien (Printwerke, elektronische Texte, Videos, Lehrveranstaltungen etc.) generiert. In der Regel wird von den ErstellerInnen / PartizipantInnen davon ausgegangen, dass mögliche AdressatInnen in der Lage sind, die erzeugten Medien zu rezipieren bzw. mit ihnen zu interagieren.

Leider trifft diese Annahme in der Praxis nur für einen Teil der möglichen AdressatInnen zu. Menschen mit diversen Beeinträchtigungen sind oft nicht in der Lage, die angebotenen Medien gebrauchstauglich zu nutzen. Für viele Anwendungsfälle existieren Richtlinien, Empfehlungen und vorgeschlagene Vorgangsweisen, die meist international anerkannt sind und angewendet werden.

Unabhängig davon, ob Medien durch einen Verlag, WissenschaftlerInnen, Lehrende, Studierende, allgemein Bedienstete oder eine Kombination daraus erzeugt werden, muss sichergestellt sein, dass das Ergebnis möglichst barrierefrei für eine größtmögliche Anzahl der AdressatInnen wird.

Aktuell existiert unter den diversen potenziellen MedienproduzentInnen an der AAU noch wenig Bewusstsein dafür, was Barrierefreiheit bedeutet, warum und für wen sie relevant ist, und wie sie gewährleistet werden kann.

Es muss daher ein offener Diskurs darüber geführt werden, wie das Bewusstsein für die Thematik gesteigert werden kann, und welche Richtlinien und Standards etabliert werden sollen.

Barrierefreiheit als Herausforderung für Virtual und Augmented Reality

Andreas Jeitler, Integriert Studien

28. Juni 2017 | 17:00 – 17:15 Uhr | Hörsaal B

Virtual Reality ist in den letzten Jahren zum Mainstream-Produkt geworden. Nie zuvor war es so einfach und kostengünstig, in ein virtuelles 3D Erlebnis einzutauchen. Dank Google Cardboard ist man schon mit einem Handy und sechs Euro Karton-Brille für die ersten Versuche ausgestattet.

Gerade für Menschen mit diversen Beeinträchtigungen bergen diese neuen Technologien vorher nicht dagewesene Möglichkeiten für Kommunikation, Interaktion oder Mobilität. Leider befassen sich aktuelle Lösungsansätze nur wenig bis gar nicht mit Fragestellungen der möglichst barrierefreien Nutzung.

Ähnlich, wie zuvor bereits bei vergleichbaren Technologien wie dem World Wide Web oder der Bedienung grafischer zweidimensionaler Benutzerschnittstellen müssen Richtlinien, Standards und Programmierschnittstellen erarbeitet werden, um einen universellen Zugang für möglichst viele unterschiedliche NutzerInnengruppen gewährleisten zu können. Aktuelle Lösungsansätze bieten beispielsweise keine Möglichkeit, die Größe der Menüschrift einzustellen oder den Inhalt zu zoomen.

Ob ein Bild im zweidimensionalen Raum eine alternative Text-Beschreibung besitzt, und ob diese den Inhalt adäquat repräsentiert, ist für viele EntwicklerInnen bereits eine Herausforderung. In der dritten Dimension wird die Erstellung von Objekt-Metadaten jedoch ungleich komplexer, da auch die Blickrichtung zu berücksichtigen ist.

Für Forschungsprojekte ergeben sich daher eine Vielzahl von Fragestellungen im Sinne einer inklusiven digitalen Gesellschaft der Zukunft.

Track „Blockchain-based allocation mechanisms“

Koordination: Paul Schweinzer, Institut für Volkswirtschaftslehre

28. Juni 2017 | 16:30 – 18:00 Uhr | Stiftungssaal

Contracts, transactions, and their records are among the defining structures of our economic, legal, and political environment. Their purpose is to establish and protect property rights. Blockchains automate the collection and tractable sharing of these records—the “ledger”— in a way that allows market participants to securely share and condition on all relevant information. The key blockchain property is its ability to eliminate centralized third parties guaranteeing or verifying transactions. Blockchains establish integrity and trust not by powerful intermediaries like banks and governments, but through mass collaboration and clever computer code. Blockchains ensure integrity and trust between strangers by making it very difficult to cheat. The objective of this proposal is to combine blockchain-based commitment with traditional allocation mechanisms in order to improve information aggregation and allocative efficiency in an interdisciplinary set of interesting, potentially transformative applications.

Key application: Exchanges

Paul Schweinzer, Institut für Volkswirtschaftslehre

28. Juni 2017 | 16:30 – 16:45 Uhr | Stiftungssaal

Stock transactions are executed within microseconds, without human intervention. A settlement, however, can take weeks. That is because parties have no access to each other's ledgers and cannot automatically verify that the assets are in fact owned. A series of intermediaries act as guarantors to record transaction across organizations and states. In a blockchain, each interested party hosts and maintains a decentralized ledger. When changes are entered in one copy, all the other copies are simultaneously updated. As transactions occur, records of the value and assets exchanged are permanently entered in all ledgers. There is no need for third-party intermediaries to verify or transfer ownership. Transaction can settle within seconds, securely and verifiably. The main economic model of the stock market is the double auction which we propose to study on the bases of a blockchain, without the need for external commitment or market maker.

Key application: Clearing houses and supply chains

Gerald Reiner, Institut für Produktions-, Energie- und Umweltmanagement

28. Juni 2017 | 16:45 – 17:00 Uhr | Stiftungssaal

Clearing houses: In the market for humanitarian aid, NGOs compete for scarce resources to deliver relief. The combination of the individual competition for donations & reputation with the nature of humanitarian emergencies leads to coordination problems which result in well-documented cases of inefficient oversupply. An event-based clearing house can help to overcome these coordination problems by providing reliable (media) information on past trades, stocks & waste, thus facilitating both concerted efforts and individual specialization.

This application combines the theory of matching markets with the logistics of clearing houses. A pilot for an application platform (for pharmaceuticals) can be built on a platform for relief goods that is already under construction. Supply Chains: The logistics industry develops blockchain-based systems for tracking items. Major examples include: (1) IBM & Maersk plan to introduce a “transformational” service designed to expedite ocean cargo shipping & mitigate risk. (2) Provenance uses blockchain technology to build trust with transparency & traceability in tuna supply chains. This idea combines the classical minimization of transaction costs with the logistics of supply chains, i.e., to facilitate the use of supply chain resources and to overcome the differentiation into internal (within an organization) and external (between organizations) supply chains.

Key application: Privacy

Peter Schartner, Institut für Angewandte Informatik

28. Juni 2017 | 17:00 – 17:15 Uhr | Stiftungssaal

A blockchain offers people the chance to escape government surveillance, but does so by making transactions themselves public on a distributed ledger. To some extent this is curious. Athey et al. (2017) find that: (1) the effect of small incentives may explain the privacy paradox, where people say they care about privacy but are willing to relinquish private data quite easily. (2) Small costs introduced during the selection of digital wallets by the random ordering of featured options, have a tangible effect on the technology ultimately adopted, often in sharp contrast with individual stated preferences about privacy. (3) The introduction of irrelevant, but reassuring information about privacy protection makes consumers less likely to avoid surveillance at large. Trying to resolve this paradox on the basis of a private-ledger blockchain market in which people sell privacy is as far as we are aware entirely unexplored.

Key application: Earnings management

Friederike Wall, Institut für Unternehmensführung - Abteilung für Controlling und Strategische Unternehmensführung

28. Juni 2017 | 17:15 – 17:30 Uhr | Stiftungssaal

Earnings provide important information for investment decisions made by external investors as well by the firm; moreover, managerial compensation is often linked to earnings. With this, managers who are in charge of reporting earnings not only have the incentive to influence the earnings figures they report; they also have considerable discretion on the earnings reports (earnings management). Blockchain-based accounting potentially allows to reduce the problem of credible commitments (Catalina/Gans 2016) & could help to improve quality of accounting information in terms of trustworthiness & timeliness offered to (selected) investors (Byström 2016, Yermack 2017). However, the trade-off between negative & positive effects of earnings management could be subtly affected by blockchain-based accounting.

Key application: Digital democracy

Reinhard Neck, Institut für Volkswirtschaftslehre

28. Juni 2017 | 17:30 – 17:45 Uhr | Stiftungssaal

This application utilizes blockchain cryptography to secure voting records à la FollowMyVote.com: distributed ledgers are used to register voters and continuously record their votes / preferences, ensuring that no “double spending” can occur. The created distributed ledger is a consistent, immutable, and tamper-proof, fully private record of preference at any given point in time. What distinguishes this project from other digital voting projects is that the “state of the art” in economic policy modeling is included in the ledger in the form of competing policy models. An example of such an integration is the current debate on the state of banks in Italy at Chicago / Booth’s IGM Forum (<http://www.igmchicago.org/surveys/italys-banks>). Of vital importance is the governance question: who maintains and guarantees the rules of the “voting” procedure?

Key application: Risk management

Stefan Rass, Institut für Angewandte Informatik

28. Juni 2017 | 17:45 – 18:00 Uhr | Stiftungssaal

Risk management in the cybercriminal ecosystem can be rooted in the following observations: (1) Investments into security aim at creating trust/reputation and minimize long-run costs (due to incident recovery). Hence, Security is achieved when attacks are no longer economic. (2) The human element is typically the weakest link in the chain which casts risk back to humans as an incentive to be careful. (3) Blockchains can be used to enforce event logging and non-repudiation of actions regarding their type and temporal order. (4) Multi-criteria optimization of risks in light of proper mechanism design (with aid of cryptography) can help enforce security strategies against advanced persistent threats. (5) There is a flourishing black-market for criminals which exploits the dramatic lowering of transaction costs through blockchain-based mechanisms.

Weitere Angebote

Kurzvortrag:

The Action of the Brain: Turing, Ashby, Form, and Function in Modelling the Mechanisms of Cognition

Hans-Joachim Greif, Munich Center for Technology in Society (TU München); Institut für Philosophie & Thomas Hainscho, Institut für Philosophie

28. Juni 2017 | 17:30 – 17:45 Uhr | Hörsaal B

The tension between the symbolic nature of machine models of the mind and the embodied nature of the mind proper remains one of the unresolved issues in the debates within and between philosophy of mind, artificial intelligence, and cybernetics. The aim of this planned research project in the history and philosophy of science is to comparatively investigate the work of Alan Turing and W. Ross Ashby, and the collaboration between them. The pair were pioneers of modern computer science and cybernetics respectively. Their engagement with modelling human cognition, especially within the context of the Cambridge student group “Ratio Club”, of which both were members, may help to explain, and perhaps even overcome, the infamous symbolic/embodied dichotomy. (A draft proposal for this project and related previous work by its authors exist.)

Kurzvortrag:

Digitale Räume – Das Netz als Heterotopie, Dystopie, Transtopie, Utopie – und deren Auswirkungen auf Menschen als soziale Subjekte

Irene Cennamo, Jasmin Donlic & Hans Karl Peterlini, Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung

28. Juni 2017 | 17:45 – 18:00 Uhr | Hörsaal B

Der Beitrag reflektiert das Netz als digitale Heterotopie (Foucault). In „anderen Räumen“ wie Bordellen, Friedhöfen, Gefängnissen sind gesellschaftliche Regeln teils gelockert, teils außer Kraft gesetzt, teils verschärft. Es können verborgene Räume sein, die ein offenes Geheimnis darstellen und tabuisierte Lebensäußerungen ermöglichen, oder ausgegliederte Räume, um gesellschaftlich Unerwünschtes zu kontrollieren. Die veränderten sozialen Regulative nehmen auch geltenden Diskursregeln ihre Wirkung (vgl. Habermas, Han).

Dystopien: Sie beruhen auf Negativentwürfen von der Welt und spiegeln die Ängste der Zeit wider (vgl. Woelk). Als Anti-Utopie lassen keinen kritischen Bezug zu einer positiven utopischen Konstruktion zu (vgl. Seeber), obwohl sie Mahnung für eine „bessere Welt“ sein wollen.

Transtopien: In Anlehnung an die Heterotopie sind hierin mehrdeutige, grenzüberschreitende biografische und sozialisationsgeprägte Elemente miteinander verknüpft und zu kreativen Kommunikationsformen verdichtet (vgl. Yıldız). Transtopien sind Orte des Übergangs, an denen unerhörte Ungehörte sprechen dürfen, lebensweltliche Wissens- und Kommunikationsarten ans Licht treten, zum Teil auch kultiviert werden.

Utopie: Das Netz kann Orte zu Nicht-Orten (Auge) entleeren, in denen Menschen sich, ihren Orten und ihren Beziehungen fremd werden. Das utopische Gegenbild läge darin, dieses neue technische Medium auf einer Tiefenebene umzukehren (Illich).

Die theoretischen Ansätze werden empirisch an Beispielen konkretisiert.

Workshop & Diskussionsrunde:

„Zwei DH-Tools in zwei Stunden“ – Wie sind sie erlernbar und wie sind sie in Forschung und Lehre einsetzbar?

Koordinator: Tilmann Reuther, Institut für Slawistik

28. Juni 2017 | 16:30 – 19:00 Uhr | K.2.12

Im Rahmen des Learning-by-doing-Workshops beschäftigen sich die Teilnehmenden – Studierende und Lehrende der AAU – mit zwei Tools aus dem Bereich der Digital Humanities (Digitale Geisteswissenschaften): Voyant tools (<http://voyant-tools.org> – niederschwellig) und Gephi (<https://gephi.org> – etwas anspruchsvoller). Nach einer Einführung in die Programme durch die WorkshopleiterInnen erproben die Teilnehmenden die Funktionen unter Anleitung selbst und erstellen kleine Ergebnisdateien.

Bei Voyant tools handelt es sich um ein webbasiertes Programm zur computergestützten Analyse digitaler Texte. Es können automatisch Wortlisten erstellt, KWICs (Keywords in Context) angezeigt sowie unterschiedliche Visualisierungen erzeugt werden.

Gephi wird benutzt, um Netzwerkdaten graphisch darzustellen: so etwa können Netzwerke aus literarischen Texten oder aus großen Datenbeständen (wie z. B. twitter und facebook) generiert werden.

Die Teilnehmenden bekommen von den WorkshopleiterInnen vorbereitete Dateien zur Verfügung gestellt. Es sind keine technischen Vorkenntnisse (z. B. im Programmieren) erforderlich, ein eigener Laptop (mit in der Ausschreibung genannten Spezifikationen) soll mitgebracht werden.

Im Anschluss an den Learning-by-doing-Workshop folgt die Diskussionsrunde.

Podium: Die beiden WorkshopleiterInnen Angelika Hechtl, Institut für Slawische Sprachen WU Wien, Ingo Börner, Institut für Germanistik der Universität Wien sowie Tilmann Reuther, Institut für Slawistik der AAU

Diskussionsrunde: Digitalisierung aus Sicht der Science and Technology Studies

Koordination: Martina Merz, Institut für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung

28. Juni 2017 | 18:15 – 19:00 Uhr | Hörsaal B

Podiumsdiskussion mit: Daniel Barben, STS; Barbara Grimpe, WIHO; Nils Matzner, STS & Martina Merz, WIHO

Die im Kontext der Science and Technology Studies (STS) entwickelten Analyseperspektiven auf Digitalisierung, so die These, vermögen zwischen Ansätzen der Technikwissenschaften und solchen der Sozial- und Kulturwissenschaften zu vermitteln, während sie zugleich komplementäre, innovative Sichtweisen in die Debatte einführen. Zum Beispiel gehen sie nicht von einer unhinterfragten Trennung zwischen Entwicklung und Folgen digitaler Artefakte aus, sondern analysieren beide in ihrer Wechselwirkung. Auch arbeiten sie mit einem weiten, technische Artefakte inkludierenden Akteursbegriff und fokussieren die Materialität digitaler Infrastrukturen und Technologien. Von zentraler Bedeutung sind jeweils die Beziehungen zwischen wissenschaftlich-technischen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen etc. Dimensionen.

Die Diskussionsrunde wird folgende Fragen ausloten:

- Welche Phänomene, Problemwahrnehmungen, analytischen Dimensionen des „digitalen Zeitalters“ werden aus einer STS-Perspektive in den Blick genommen?
- Welche Konzepte und Perspektivierungen bietet STS; wo bedarf es konzeptueller Innovation?
- Wie können STS-Ansätze mit anderen Ansätzen in einen Dialog gebracht werden, und welchen Mehrwert versprechen Initiativen fachübergreifender Kooperation?

Folgende gesellschaftspolitisch brisante sowie wissenschaftlich relevante Themenfelder werden exemplarisch diskutiert: Konfliktfelder von Freiheit und Sicherheit (z. B. Überwachungstechnologien, biometrische Identifikation, Risikoprävention); Biologisierung und Digitalisierung in Innovationsstrategien der Bioökonomie; Modellierung des Klimawandels in Wissenschaft und Politik; Datensicherheit und -qualität im Kontext der Produktion, Bereitstellung und Interpretation großer Datenmengen; soziale und ethische Aspekte der Algorithmenentwicklung.

Track „Digitalisierung und Alltagspraktiken. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf den soziokulturellen Wandel“

Koordination: Ute Holfelder & Klaus Schönberger, Institut für Kulturanalyse

29. Juni 2017 | 10:15 – 11:15 Uhr | Hörsaal A

Ein Forschungsschwerpunkt des Instituts für Kulturanalyse ist die Kulturwissenschaftliche Technikforschung, die sich zugleich als Alltagskulturforschung und Kontextwissenschaft versteht. Soziales Handeln wie auch die Produktion, Distribution und Rezeption zeitgenössischer populärer Kultur lassen sich heute ohne die mit der Digitalisierung verbundenen Praktiken und Handlungsmuster nicht mehr hinreichend verstehen.

Infolgedessen wird digitale Technik in der Kulturanalyse als Querschnittsdimension betrachtet. Stichwörter wie Miniaturisierung, Veralltäglicung, Vervielfältigung oder Speicherung sind Spezifika, die immer mitgedacht und hinreichend berücksichtigt werden müssen. Hierbei steht der alltägliche Umgang mit digitaler Technik und der soziokulturelle Wandel im Mittelpunkt des Interesses, wobei der Akteursperspektive besondere Bedeutung zukommt. Ausgehend von den technischen Funktionalitäten digitaler Devices und Kommunikationsformen sowie ihrem soziotechnischen Enablingpotenzial nähert sich diese Kulturanalyse dem digitalen Artefakt und den alltäglichen Nutzungen über die Praktiken, Handlungs- und Deutungsmuster unter Berücksichtigung einer historischen Perspektive, die untersucht wie das Alte neu wird.

Medientechnik im Protestalltag

Marion Hamm, Institut für Kulturanalyse

29. Juni 2017 | 10:15 – 10:30 Uhr | Hörsaal A

In der kurzen Zeitspanne zwischen Web 1.0 und Web 2.0 gehörten die Aktivist_innen einer weltweit vernetzten globalisierungskritischen sozialen Bewegung zu den „early adopters“ der neuen Informationstechnik. In zahlreichen international synchronisierten Protesten schufen sie eine bewegungseigene digitale Infrastruktur, in der neue multimediale Kommunikationspraktiken kollektiv entwickelt werden konnten. Der Beitrag diskutiert den Anteil dieser politisch motivierten Internetpioniere zur Veralltäglichung digitaler Kommunikation unter besonderer Berücksichtigung der Akteursperspektiven. Einerseits fanden viele ihrer Praktiken in veränderter Form Eingang in die heute gebräuchlichen kommerziellen sozialen Netzwerkplattformen. Andererseits konnte sich angesichts von Unternehmen wie Google, Facebook oder Microsoft die Vision einer von den Nutzer_innen selbst kontrollierten digitalen Infrastruktur nicht durchsetzen.

Sandra Hölbling-Inzko, Institut für Kulturanalyse

29. Juni 2017 | 10:30 – 10:45 Uhr | Hörsaal A

Informationen zu suchen und zu finden ist seit jeher einer der zentralen Beweggründe, das Internet zu nutzen. Immer bedeutender sind in den letzten Jahren jene Anwendungen und Formate geworden, in denen Nutzer/innen kollaborativ Inhalte für andere Nutzer_innen produzieren. Sind diese Angebote in Form von Fragen und Antworten organisiert, wie dies bei Question&Answer-Seiten (Q&A) der Fall ist, wird die Suche nach Wissens-elementen um den Aspekt der Kommunikation erweitert.

Die technologischen Bedingungen von Q&A-Seiten erfordern, dass die Nutzer/innen über eine Reihe von Kompetenzen verfügen, damit sie ihre Ziele erreichen können. Eine der zentralen Funktionen der Seite German Language innerhalb des Netzwerkes Stack Exchange, die im Kurzvortrag vorgestellt werden soll, ist die Editierfunktion. Das Editieren des eigenen Beitrages oder des Beitrages von anderen wird als ‚Wertsteigerung‘ des Inhalts angesehen, weil Fehler beseitigt, zusätzliche Wissens-elemente eingeführt oder weiterführende Informationen gegeben werden. Eine Analyse der Beiträge und ihrer Versionsgeschichten zeigt aber, dass diese ‚Wertsteigerung‘ nicht immer für alle an der Kommunikation Beteiligten gleichermaßen klar ist und die Gültigkeit des Editierens Verhandlungssache ist.

Der Kurzvortrag möchte mittels empirischer Beispiele zeigen, welche sprachlichen und technischen Kompetenzen notwendig sind, um erfolgreich an dieser Form von Wissenskommunikation teilnehmen und teilhaben zu können.

„Music to go“ – Digitalisiertes Musikhören mit Kopfhörern

Ute Holfelder, Institut für Kulturanalyse

29. Juni 2017 | 10:45 – 11:00 Uhr | Hörsaal A

Musik hören ist im Digitalen Zeitalter einfacher geworden denn je zuvor: Mittels miniaturisierter technischer Geräte, insbesondere mp3-Player und Mobiltelefonen, ist es möglich, jederzeit und überall mobil Musik zu konsumieren. Dabei fungieren Kopfhörer als nahezu unersetzliche Hilfsmittel, auch unterwegs stets den eigenen Klang verfügbar zu haben. Der Beitrag zeigt, welche Implikationen mit dem mobilen Musikhören über Kopfhörer verbunden sind. In den Blick genommen werden insbesondere Fragen danach, in welchem Wechselverhältnis digitalisierte technische Artefakte, menschliche Körper und sinnliche Wahrnehmung zueinander stehen und wie sich Grenzen zwischen als öffentlich und privat konnotierten Räumen neu konstituieren.

Digitalisierung bäuerlicher Arbeit – Thesen zur Herausbildung eines agrarischen Postfordismus

Klaus Schönberger, Institut für Kulturanalyse

29. Juni 2017 | 11:00 – 11:15 Uhr | Hörsaal A

In diesem Beitrag geht es um einen Aspekt des Wandels von Arbeit, der bisher kaum zur Kenntnis genommen wurde, zu dem bislang auch nur wenig Empirie vorliegt, der jedoch möglichst bald erforscht werden sollte: die Digitalisierung von bäuerlicher Arbeit und der damit verbundene Wandel von (Selbst)Bildern bäuerlicher Arbeit. Insofern wird hier ein Forschungsfeld angekündigt, das gerade auch für den von Abwanderung und zunehmender Hof-Aufgabe gekennzeichneten Alpen-Adria-Raum zentral ist. Die zunehmende Digitalisierung von Arbeit erfasst eben nicht nur Industrie und Dienstleistungen, sondern durchdringt auch die agrarische Arbeits- und Lebenswelt. In der bäuerlichen Produktion, beispielsweise im Stall, ebenso wie in der Distribution landwirtschaftlicher Erzeugnisse, kommt der digitalen Technik ein immer größerer Stellenwert zu.

In diesem Zusammenhang muss sich eine kulturwissenschaftliche Technikforschung, die die Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnik in der bäuerlichen Arbeits- und Lebenswelt und die Selbst-Bilder der Akteur*innen qualitativ erheben will, auch damit beschäftigen, dass „körperliche Arbeit (...) in der agrarischen Welt die zentrale Voraussetzung der materiellen Existenzsicherung“ (Fliege 1998) war und ist. Die kulturwissenschaftliche Technikforschung fragt in diesem Kontext nach Veralltäglichung digitaler Technik und auch nach den subjektiven Erfahrungen von Nutzer_innen. Die Art und die Intensität der Nutzungen liefern wiederum Hinweise auf mögliche längerfristige Veränderungen des bäuerlichen Arbeitshabitus oder agrarischer Lebensführungskonzepte im Übergang vom Fordismus zum Postfordismus.

Track „Digitalisierung und Unternehmenssteuerung – Implikationen des Digitalen Wandels auf Forschung, Lehre und Praxis in der Unternehmenssteuerung“

Koordination: Institut für Unternehmensführung / Abteilung Controlling und Strategische Unternehmensführung

29. Juni 2017 | 10:15 – 11:15 Uhr | Stiftungssaal

Wie in den Unternehmen generell hat der Digitale Wandel auch im Bereich der strategischen und operativen Unternehmenssteuerung (bzw. des Controllings) bereits heute massiven Einfluss auf das „tägliche Leben“. So hat die Möglichkeit der Nutzung der IT sowie des Internets als Wissensnetzwerk bzw. als Forum zum gegenseitigen Austausch die Abläufe in der Unternehmenspraxis aber auch in der Forschung zu diesen Themenfeldern verändert. In diesem Track sollen die weiteren Auswirkungen des digitalen Wandels auf die strategische und operative Unternehmensteuerung näher untersucht werden.

Dabei soll zunächst der Frage nachgegangen werden, über welche Kompetenzen ManagerInnen, ControllerInnen und ForscherInnen im Themenfeld des Controllings verfügen müssen, um den digitalen Wandel gestalten bzw. erforschen zu können. Weiters geht es darum zu diskutieren, welche Analysemethoden ControllerInnen und ManagerInnen beherrschen sollten, um Daten intelligent miteinander zu verknüpfen und dadurch Chancen eventuell vor Mitbewerbern zu entdecken. Im Bereich der Forschung stellt sich die Frage, welche Auswirkungen der digitale Wandel auf Forschungsmethoden hat, die im Bereich der Unternehmenssteuerung angewendet werden.



Notwendige Kompetenzen für ControllerInnen im Hinblick auf den Digitalen Wandel – Eine Forschungs- und Lehragenda

Gernot Mödritscher & Friederike Wall, Institut für Unternehmensführung / Abteilung Controlling und Strategische Unternehmensführung

29. Juni 2017 | 10:15 – 10:30 Uhr | Stiftungssaal

Die Diskussionen und Entwicklungen rund um das Thema Digitalisierung fokussieren oftmals auf die neuartigen Gestaltungsmöglichkeiten für Dienstleistungen in Richtung Kunde und Markt sowie auf die Prozesse der inner- und überbetrieblichen Leistungserstellung. Weitergehend kann aber zudem beobachtet werden, dass gleichermaßen auch interne Dienstleister von dieser Entwicklung betroffen sind. Wenn das Controlling als solch ein interner Dienstleister bzw. Business Partner seine entscheidungsunterstützende Funktion in den aktuellen Kontextbedingungen für Unternehmen wahrnehmen möchte, so gilt es auch hier, das Internet bzw. neue IT-Systeme umfassend zu berücksichtigen.

Es geht dabei beispielsweise um Steuerungsinformationen in Real-time aus Smart Factories, Big Data aus Kundendatenbanken, Predictive Forecasting, Reporting über verschiedene Schnittstellen, „Echtzeitsteuerung“ in Entscheidungsprozessen usw. In dem Beitrag sollen die Aufgabenstellungen, aktuellen Entwicklungslinien und notwendigen Kompetenzen für das Controlling bzw. die ControllerInnen aufgezeigt werden. Auf der Grundlage der Digitalisierung kann sich das Controlling stärker weg von eher vergangenheitsbezogener Erklärung und Analyse (deskriptiv und diagnostisch) hin zu einer Unterstützung bei der Real-time-Steuerung bis hin zu einer prediktiven Steuerung entwickeln. Für ControllerInnen geht es damit einerseits darum, die Digitalisierung in die Steuerungskonzepte einfließen zu lassen und andererseits gilt es, die durch die Digitalisierung induzierten Transformationsprozesse im Unternehmen zu begleiten.

Business Intelligence und Analytics als Erfolgsfaktor für ControllerInnen im Zeitalter von Big Data

Christian Mitsch, Institut für Unternehmensführung / Abteilung für Controlling und Strategische Unternehmensführung

29. Juni 2017 | 10:30 – 10:45 Uhr | Stiftungssaal

Business Analytics beschreibt die Anwendung mathematischer und statistischer Methoden zur Generierung neuer Erkenntnisse. Bestärkt durch die Existenz leistungsfähiger Hardware, agiler Konzepte der Virtualisierung von Ressourcen und neuer Techniken der Datenspeicherung, analyse und -aufbereitung, akzentuiert Business Analytics eine stärkere Ausrichtung auf eine quantitative, methodenorientierte Auswertung des Datenmaterials. Ein Haupttreiber für das steigende Interesse an Business Analytics ist dabei Big Data, was im Allgemeinen die Vorhaltung und Auswertung großvolumiger digitaler Datenbestände beschreibt. Um die Suche nach Regelmäßigkeiten zu vereinfachen, durchforsten ausgeklügelte Algorithmen die Datenbestände und erkennen dabei mit mathematischen Modellen Muster und Auffälligkeiten.

Durch die Digitalisierung muss das Controlling neue agilere Ansätze und Konzepte entwickeln, um mit den schnell wachsenden IT-Infrastrukturen mithalten zu können. Mit Business Analytics steht deshalb dem Controlling ein erweiterter methodisch-technologischer Werkzeugkasten zur Verfügung. Ein zukunftsorientiertes Controlling sollte Analysen direkt auf den unverdichteten Rohdaten vornehmen können. Damit könnten Beziehungen und Abhängigkeiten in den Daten aufgespürt werden, die vielleicht bislang noch nicht bekannt waren.

Beiträge des digitalen Wandels zur Weiterentwicklung der analytischen Forschung im Bereich der Unternehmenssteuerung

Stephan Leitner, Institut für Unternehmensführung / Abteilung Controlling und Strategische Unternehmensführung

29. Juni 2017 | 10:45 – 11:00 Uhr | Stiftungssaal

Seit mehreren Jahren zeichnet sich der Trend eines digitalen Wandels ab. Neben einem massiven Einfluss auf die Unternehmenspraxis kann auch davon ausgegangen werden, dass dieser Wandel nicht nur die Forschungsthemen, sondern auch die Forschungsmethoden im Bereich der Unternehmenssteuerung beeinflussen könnte. Den Ausgangspunkt des Impulsvortrags bildet eine Charakterisierung des Status-Quo der Forschungspraxis im Bereich der Unternehmenssteuerung. So zeichnet sich die analytische Forschung in diesem Bereich – insbesondere an der Schnittstelle zur Ökonomie – bspw. durch eine hohe theoretische Integration aus. Gleichzeitig kann aber auch beobachtet werden, dass der in der Unternehmenspraxis erzielte Impact vergleichsweise gering ausfällt. Dies wird zumeist auf die Schwächen traditioneller analytischer Methoden zurückgeführt.

Die Möglichkeiten, die sich durch den digitalen Wandel für die Forschung in diesem Bereich ergeben, bieten jedoch die Chance, diese Schwächen zu überbrücken. Zeitgleich bringen diese Chancen auch neue (zumeist methodische) Anforderungen mit sich, denen Forscherinnen und Forscher in Zukunft gewachsen sein sollten. Der Vortrag konkretisiert mögliche Chancen, die sich aus dem digitalen Wandel für Forscherinnen und Forscher im Bereich der Unternehmenssteuerung ergeben, und diskutiert gleichzeitig auch die sich daraus ergebenden Herausforderungen.

Auswirkungen des digitalen Wandels auf die experimentelle Forschung im Bereich der Unternehmenssteuerung

Alexandra Rausch, Institut für Unternehmensführung / Abteilung Controlling und Strategische Unternehmensführung

29. Juni 2017 | 11:00 – 11:15 Uhr | Stiftungssaal

Experimente analysieren Aktionen einzelner Akteure oder kleiner Gruppen, um Erklärungen für Beobachtungen auf Organisations- bzw. Unternehmensebene zu finden. Im Bereich der Unternehmenssteuerung und des Controllings hat sich die anfangs eher unbekannte experimentelle Forschung in den letzten 40 Jahren erheblich verändert. Neben der Verlagerung des inhaltlichen Fokus von der Entscheidungsunterstützungs- zur Verhaltenssteuerungsfunktion des Controllings, modifizierten Verhaltensannahmen der Akteure und einem diversifizierten Rollenverständnis des Controllings in Unternehmen sind eine stärkere Verbreitung und die zunehmende Verflechtung der experimentellen Forschung mit archivarischen, analytischen und anderen empirischen Forschungsmethoden zu beobachten.

Für die Zukunft ist zu erwarten, dass sich der Stellenwert der experimentellen Forschung im Bereich der Unternehmenssteuerung weiter erhöhen wird. Einen wesentlichen Beitrag dazu dürfte der digitale Wandel mit den sich eröffnenden Möglichkeiten der leichteren Zugänglichkeit, Verfügbarkeit und Gewinnung von Daten leisten. So erlauben es web-basierte Experimente beispielsweise, schwer erreichbare Probanden wie Führungskräfte und ControllerInnen (in größerer Zahl) anzusprechen, räumliche und ressourcentechnische Barrieren zu überwinden und Untersuchungen mit geringerem zeitlichen und monetären Aufwand durchzuführen sowie zu replizieren. Dadurch können etwa die häufig kritisierte fehlende Generalisierbarkeit, die externe Validität und die statistische Aussagekraft experimenteller Ergebnisse erhöht werden. Diese und weitere Vorteile des digitalen Wandels für die experimentelle Forschung im Bereich der Unternehmenssteuerung sind kritisch zu diskutieren.

Track „Lernen und Lehren 4.0“

Koordination: Gertraud Benke, Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung; Martin Erian, Abteilung für Sprach- und Literaturwissenschaft; Gabriele Frankl, OE eLearning; Hans Karl Peterlini, Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung; Sofie Schrott-Bitter, OE eLearning

29. Juni 2017 | 11:15 – 12:15 Uhr | Stiftungssaal

Die fortschreitende Digitalisierung verändert unser Leben, Lernen und Arbeiten erheblich (Wittpahl, 2017, Cernavin et al., 2016, Coupette, 2014). Neben erweiterten und neuen Möglichkeiten der Wissensaneignung, wie z. B. Lernvideos, Simulationen, Serious Games, Apps, MOOCs, Learning Analytics oder neue Dimensionen der grenzüberschreitenden Diskussion und Kollaboration u. a. durch Social Media (Frankl et al., 2016), erfordert der technologische Wandel auch veränderte Qualifikationen für die gesellschaftliche Teilhabe in einer digitalisierten Welt und lebenslanges Lernen (Blaschke, 2012). Die Lernorte Schule, Hochschule, Beruf und das Lebensalter danach werden maßgeblich davon beeinflusst (Roche, 2015). Der Bedarf an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem „Lernen und Lehren 4.0“ (Bates, 2015), an tertiärer Weiterbildung zum Thema und an der Ausbildung von Studierenden zur „digital literacy“ (Stordy, 2015, Cochrane and Antonczak, 2015) ist entsprechend wichtig und drängend.

Dennoch fehlt es sowohl an pädagogisch-didaktischen Konzepten, um die Chancen des digitalen Lernens zu nutzen (Apel, 2017) als auch an empirischen Daten, wie ‚neue‘ Medien und Tools auf Lernprozesse wirken, oder wie sehr soziale Medien tatsächlich in der Lage sind, Lernende zu aktivieren.

Im Workshop sollen Veränderungen des Lernens, Anforderungen an die „digital literacy“ und Möglichkeiten der (Hochschul-)Lehre, diesen veränderten Anforderungen gerecht zu werden, thematisiert sowie Potentiale digital unterstützten Lernens diskutiert werden.

Lernen und Lehren 4.0 & Digital Literacy: Ein Überblick

Gabriele Frankl, E-Learning-Service

29. Juni 2017 | 11:15 – 11:30 Uhr | Stiftungssaal

Digitale Medien durchdringen Lernerfahrungen zunehmend, was plakativ mit dem Schlagwort „Lernen 4.0“ skizziert wird. Die Digitalisierung und die mit ihr wachsenden Möglichkeiten der Information, Kommunikation und Kollaboration wirken entsprechend auf die Lehre an (Hoch-) Schulen sowie auf die Kompetenzen, die von (Hoch-)SchulabsolventInnen gefordert werden und die für eine Teilhabe am konvergierenden gesellschaftlichen Leben, Lernen und Arbeiten an Bedeutung gewinnen (Wittpahl, 2017, Cernavin et al., 2016, Coupette, 2014). Digitale Technologien erweitern den Bildungskanon über sprachliche Inhalte hinaus und verändern grundlegend, was es bedeutet, bildungskompetent („literate“) zu sein (Stordy, 2015).

Neben Kompetenzen zur Nutzung digitaler Technologien – auch, um lebenslang Zugang zu Bildung zu haben (Blaschke, 2012) – wird der kompetente Umgang mit Visualisierungen, Infografiken, (Lern-)Videos oder dynamischen Simulationen von Daten wichtiger (Fidler, 2016). Damit verbunden ist eine Veränderung unserer gewohnten Ausdrucks- und Darstellungsmöglichkeiten. Adaptive Testumgebungen sowie Learning Analytics und Big Data eröffnen darüber hinaus neue Möglichkeiten für die Evaluierung von Lernergebnissen, auch in Bezug auf Lehrinputs. Auf (Hoch-)Schulen kommt damit die Herausforderung zu, zu entscheiden und strategisch zu planen, wie Digitalisierung die (Hochschul-) Lehre verändern kann und soll und wie Lernenden als auch Lehrenden die (digitalen) Kompetenzen vermittelt werden können, die sie im Zeitalter der Digitalisierung so dringend benötigen.

Student Engagement Online im Spannungsfeld digitaler Kompetenzen und Sozialer Medien

Sofie Schratt-Bitter & Gabriele Frankl, E-Learning-Service

29. Juni 2017 | 11:30 – 11:45 Uhr | Stiftungssaal

Lernen im Zeitalter der Digitalisierung bietet das Potential des vernetzten Lernens, z. B. durch die aktive Partizipation in sozialen Medien (Frankl et al., 2016). Digital kompetente Studierende sind lt. Meyers et al. (2013) bei der Erstellung von digitalen Informationen involviert und engagiert. Allerdings nimmt ein Großteil der Studierenden in sozialen Medien die passive Rolle der „KonsumentInnen“ ein (z. B. Cochrane and Antonczak, 2015). Forschungsbedarf besteht daher darin herauszufinden, inwieweit soziale Medien Student Engagement beeinflussen. Dieses Forschungsfeld wird von zahlreichen Faktoren beeinflusst, die derzeit nur ungenügend beschrieben sind, wie beispielsweise

- der Einfluss digitaler Kompetenzen Lernender und Lehrender auf das Engagement von Studierenden und Lehrenden (Online) sowie die Wechselwirkung zwischen beiden,
- der Einfluss von sozialen Medien auf das Lehren und Lernen insgesamt, d. h. auf Lernende und Lehrende, veränderte Rollenbilder bei Studierenden und Lehrenden,
- die ausreichende Differenzierung des Einsatzes sozialer Medien in der Lehre,
- geeignete pädagogisch-didaktische Konzepte für den Einsatz digitaler Medien (Apel, 2017).

Digitale Kompetenzen, wie z. B. die Fähigkeiten, sich kritisch in Sozialen Medien auszutauschen, sind für das Studium als auch die Berufswelt unabdingbar geworden (Blaschke, 2012, Cochrane and Antonczak, 2015). Fundierte Forschungsergebnisse zu Engagement sind essentiell in einer Gesellschaft, in der Lebenslanges Lernen die Grundlage für Leben, Lernen und Arbeiten bildet.

Surfen im Wunderland: Erfahrungsreflexionen über digitales Lernen in der Schule

Hans Karl Peterlini, Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung

29. Juni 2017 | 11:45 – 12:00 Uhr | Stiftungssaal

Am Beispiel zweier Vignetten und deren Ausfaltung in einer phänomenologischen Lektüre lotet der Beitrag Potenziale, Fragestellungen, Problematiken und Anforderungen in der realen Anwendung digitalen Lernens in der Schule aus. Der Beitrag orientiert sich an einem Lernbegriff, der über John Deweys Konzept von Lernen durch Erfahrung hinausgeht und Lernen als Erfahrung versteht (Meyer-Drawe, 2003, Schratz et al., 2012, Peterlini 2015, Baur and Peterlini, 2016).

Vor diesem theoretischen Hintergrund verdichten die Vignetten miterfahrene Momente aus dem Computerraum in Schulen und bieten sie zur Reflexion an. Welches Lernen findet statt? Hält sich das Lernen an den Arbeitsauftrag oder schweift es ins Uferlose ab – und ermöglicht vielleicht gerade dadurch ein anderes Lernen jenseits von Vorgabe und Anleitung? Wie sind die Voraussetzungen für digitales Lernen an Schulen gegeben, wie wird es begleitet, welche Rahmungen, Vor- und Nachbereitungen bräuchte es? So versucht der Beitrag zwei auf den ersten Blick schwer zu vereinbarende Verständnisse von Lernen – das eine an leiblicher und lebensweltlicher Erfahrung orientiert, das andere auf technische Medien vertrauend – in eine zusammendenkende Reflexion einzubinden.

Revolution dringend erbeten! Schulische Qualitätsentwicklung zwischen Absichtserklärungen und (nicht nur) systemischen Hindernissen. Ein Praxisbericht

Martin Erian, Abteilung für Sprach- und Literaturwissenschaft

29. Juni 2017 | 11:45 – 12:00 Uhr | Stiftungssaal

Dass digitale Medien auch die Schule grundlegend verändern, zeigte sich nicht erst in jenen publizistischen Debatten, die wissenschaftlichen Perspektiven häufig mehr oder minder subjektive Blicke auf die Institution Schule in ihrer gesellschaftlichen wie kulturellen Bedeutung zur Seite stellten und deren Extrempositionen zwischen „Bildungsrevolution“ (Jörg Dräger) und „digitaler Demenz“ (Manfred Spitzer) breit rezipiert wurden. Erst reichlich spät positionierte sich Anfang 2017 die österreichische Bildungspolitik Anfang 2017 mit der umfassenden Digitalisierungsstrategie Schule 4.0.

Unbeachtet bleiben in den Debatten um die Modernisierung bzw. Revolutionierung schulischer Bildung und in der oft in Schlagworten verhafteten Auseinandersetzung um veränderte Rollenverständnisse häufig das Fehlen pädagogisch-didaktischer Konzepte und verbindlicher Zielsetzungen, die Notwendigkeit der Evaluierung und Entwicklung digitaler Kompetenzen von Lernenden und Lehrenden und die Möglichkeiten zur Ausgestaltung der Idee Schule 4.0 am jeweiligen Schulstandort. So verfolgt das Impulsreferat die Absicht, von Praxiserfahrungen ausgehend die Anforderungen an die Schule in den Bereichen System, Organisation und Unterricht in den Blick zu nehmen. Dabei werden Potenziale zur Sicherung und Entwicklung schulischer Qualität insbesondere auf Institutions- und Interaktionsebene (Ditton 2015) reflektiert.

Ditton, H., A. Müller 2015. Schulqualität. In: REINDERS, H. et al. (ed.): Empirische Bildungsforschung. Strukturen und Methoden. Wiesbaden: Springer, 121-134.

Dräger, J., R. Müller-Eiselt 2015. Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Spitzer, M. 2012. Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen. München: Droemer.

Chancen und Herausforderungen von digitalen Medien für Lernen und Lehren

Gertraud Benke, Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung

29. Juni 2017 | 12:00 – 12:15 Uhr | Stiftungssaal

Betrachtet man die internationale Forschung zum Einsatz von digitalen Medien im Unterricht, finden sich sehr gemischte Ergebnisse vor (etwa für Educational Games sh. Backlund and Hendrix, 2013). So zeichnen auch die PISA-Studien ein sehr ambivalentes Bild: Während früher Medienkonsum positiv mit Lernleistungen von 15-Jährigen korreliert, korreliert hoher Medienkonsum (bei den 15-Jährigen) negativ mit Lernleistungen, wobei hier verschiedenste Spiele und Zeit, die in Sozialen Medien verbracht wird, in einen Topf geworfen werden.

Die Heterogenität der Befunde kann allerdings nicht weiter verwundern: In einer sich ändernden Welt mit Kindern, deren Umwelt sich ständig verändert und die für eine sich entwickelnde Umwelt gebildet werden sollen, ist das Projekt des Findens des „guten Unterrichts“ grundsätzlich nie abschließbar. „Neue Medien“ stellen auch ein Element der sich ständig verändernden Umwelt dar. In der Didaktik verknüpft man mit den „neuen Medien“ die Erwartung an neue Möglichkeiten der Wissensvermittlung und Motivation. Neue Medien sind in all ihrer Dynamik aber selbst sehr heterogen und unterstützen unterschiedlichste Kompetenzen. Um die Auswirkungen des Einsatzes digitaler Medien besser zu verstehen, bedarf es daher zunächst eines Klassifikationsrahmens, der verschiedene Nutzungen digitaler Medien erfasst, die Voraussetzungen ihrer Verwendung beschreibt und ihr Potential für den Erwerb oder die Anwendung unterschiedlicher Kompetenzen aufzeigt.

Track „Digitale Edition – kulturelles Gedächtnis“

Koordination: Anke Bosse, Robert-Musil-Institut für Literaturforschung – Kärntner Literaturarchiv

29. Juni 2017 | 13:15 – 14:45 Uhr | Hörsaal A

Das kulturelle Gedächtnis ist wesentlich für die Identitäts- und Kohärenzbildung sowie die Wissens- und Kompetenzvernetzung unserer Gesellschaft. Dazu muss es Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden. Deswegen funktioniert es nur als Jahrhunderte überdauernde Langzeitunternehmung: Archivierung und Edition der Produkte vergangener und gegenwärtiger kultureller Praktiken sind absolut unerlässlich. Literatur zählt zu diesen herausragenden und zugleich singulären Produkten. Zugleich funktioniert das kulturelle Gedächtnis nur durch stetige, zukunftsichernde Erneuerung. Deswegen muss es sich den Herausforderungen des digitalen Zeitalters stellen.

Die Beiträge des Tracks zeigen auf, wie die Digitalisierung sowohl das Entstehen von Literatur erfasst (am PC, im Internetblog ...) als auch die Praktiken ihres Konservierens – Bereitstellens – Vermittelns in Archiv, Bibliothek und Edition. Die Beiträge zeigen, wie die digitale Edition dank Hyperlink die Genese von Literatur vermittel- und beforschbar macht, wie sich das Literaturarchiv als digitale Datenbank neu konzipieren muss, wie mittelalterliche Buchbestände dank Online-Plattform wieder zusammengeführt und erschlossen werden, wie sich dank Open Access und Open-Source-Wissen im Bereich Literatur demokratisieren und gesellschaftlich teilen lässt, welche neuen Tools und Programme zum Einsatz kommen bzw. entwickelt werden müssen.

Aber sie zeigen auch Risiken auf, die durch digitale Quantifizierung, Standardisierung und Automatisierung entstehen – z. B. die Degradierung der Singularität von Literatur, die Unterschätzung des humanen philologischen Zugriffs, die Überschätzung von Big Data und digitaler Langzeitarchivierung.

Anke Bosse, Robert-Musil-Institut für Literaturforschung – Kärntner Literaturarchiv

29. Juni 2017 | 13:15 – 13:30 Uhr | Hörsaal A

Jedes Archiv – auch das Kärntner Literaturarchiv des Musil-Instituts – hat den Auftrag zu bewahren, zu sichern und seine ‚Schätze‘ öffentlich zugänglich zu machen. Es ist per se Hüter des kulturellen Gedächtnisses und trägt zugleich zu dessen steter Erneuerung bei – durch die Edition. Sie präsentiert das Unpublizierte der Öffentlichkeit. Zwei ‚turns‘ des 20. Jahrhunderts haben Archiv und Edition revolutioniert: 1) die Umorientierung vom fertigen Produkt Buch zum Prozess der Textgenese und 2) die Digitalisierung. Das zweidimensionale Buch erweist sich als inadäquat für die Darstellung der Genese, während die digitale Edition über Hyperlinkstrukturen die Genese und komplexe Schreibprozesse darzustellen vermag. Und umfängliche Datenmengen werden effektiv verschalt- und nutzbar. Neben der Hybridedition (Buch+digitales Medium) setzt sich heute die Internetedition durch. Sie kann nun selbst prozessual sein – als potenziell unendlich offene Struktur, permanent erweiterbar und veränderbar, bis hin zur interaktiven Einbeziehung der UserInnen im Open Access.

Das Musil-Institut/Kärntner Literaturarchiv stellt sich diesen Herausforderungen und bringt seit Herbst 2016 kontinuierlich erweiternd die Musil-Hybridausgabe heraus: die neue Buch-Gesamtausgabe der Musil-Werke in Kombination mit www.musilonline.at. Diese Plattform soll Modell stehen für weitere Internetpräsentationen der eigenen Bestände, deren Präsentation zur Diskussion gestellt wird.

Das Literaturarchiv und die digitale Welt

Elmar Lenhart, Robert-Musil-Institut für Literaturforschung – Kärntner Literaturarchiv

29. Juni 2017 | 13:30 – 13:45 Uhr | Hörsaal A

Seiner Konzeption und Genese nach hat das Literaturarchiv wenig bis keine Anknüpfungspunkte mit der Welt des Digitalen. Es scheint sogar so zu sein, dass in diesen Institutionen der physische Raum die Konstitutionsbedingung Nummer 1 darstellt: Jahrhundertlang war man darauf fokussiert, an einem Ort Sammlungen der letzten originalen physischen Datenträger anzulegen, die Spuren dessen zu sichern, was Friedrich Kittler das „reale Register“ genannt hat, die Handschrift oder das Typoskript – diesen Signifikanten jedenfalls, der mit dem Körper des Autors/der Autorin in der letzten direkten Verbindung gestanden hat.

Heute und zukünftig hingegen ist die erste Herausforderung an das Literaturarchiv folgende: Literatur passiert kaum noch unabhängig vom virtuellen, digitalen Raum. Die ProduzentInnen von Literatur arbeiten mit digitalen Schreibgeräten, sie erstellen Webseiten und Blogs, veröffentlichen digitale Dokumente, die sie auf digitalen Medien erstellt haben. Wie sollen diese Dokumente zukünftig für die Nachwelt gesichert werden, in welchen Depots aufbewahrt, wie sollen literarische Dokumente zukünftig verzeichnet und archiviert werden?

Die zweite Herausforderung an das Literaturarchiv ist eine Folge der ersten: Mit dem Sog, mit dem die Digital Humanities auch das Archiv ergriffen haben, entstehen neue Forschungsfelder sowohl im Bereich der Edition wie in dem der klassischen Literaturwissenschaften, die eine Neukonzeption der „Datenbank Literaturarchiv“ bedingen.

Sabine Seelbach, Institut für Germanistik^{A^{ECC}}

29. Juni 2017 | 13:45 – 14:00 Uhr | Hörsaal A

Bibliotheken als Orte des Lesens gehören zu den bedrohten Arten. Wie sie in der Vergangenheit als Räume der Inspiration, der Wissensverarbeitung und -generierung gewirkt haben, ist schon jetzt nur unter erheblichem Aufwand zu rekonstruieren. Einer der größten Teilbestände der mittelalterlichen Bibliothek der UB Klagenfurt ist der des Benediktinerstifts Millstatt, der bedeutendsten mittelalterlichen Kulturstätte Oberkärntens. Der wechselvollen Geschichte des Klosters folgend, ist der Bestand seiner Bibliothek gegenwärtig über weite Teile Europas verstreut und immer wieder tauchen weitere, verlorengedachte Bücher der Millstätter Benediktiner an entfernten Orten wieder auf. Ziele des geplanten Projekts sind es, die bislang bekannten Buchbestände dieser Bibliothek nach modernen Prinzipien zu beschreiben, sie virtuell wieder zusammenzuführen und erstmals geschlossen sichtbar zu machen, eine flexible Online-Plattform zur weiteren Vervollständigung der Datenbasis zu schaffen und somit eine eingehende Erforschung der frühen Wissenschaftsgeschichte Millstatts zu ermöglichen.

Digital InHumanities – oder wie schützen wir das Singuläre vor Programmierung?

Walter Fanta, Robert-Musil-Institut für Literaturforschung – Kärntner Literaturarchiv

29. Juni 2017 | 14:00 – 14:15 Uhr | Hörsaal A

Kulturelles Schaffen als ästhetisch-singuläre Hervorbringung ist durch den Zugriff der Wissenschaft, die vergleichend und normierend wirkt, ohnehin bedroht. Durch den Einzug der Digitalität in den Methodenreigen der Kulturwissenschaften verstärkt sich die Tendenz noch, ästhetische Qualitäten quantifizierenden Kategorien unterzuordnen: ein Schlüsselwort der Digital Humanities lautet BigData. Kritisches Hinterfragen müsste erlaubt sein: ob die Eingliederung von Kunstwerken in Bild- und Textdaten-Korpora zum Zweck programmgesteuerter quantitativer Analyse das Kunstwerk nicht degradiert?

Ich möchte in meinem Impulsreferat an Hand der digitalen Edition des Musil-Nachlasses, der von 2017 an am OpenAccess-Internet-Portal www.musilonline.at publiziert werden wird, zwei Problemzonen der Digital Humanities kritisch reflektieren:

- 1) Können Textdaten zu literarischen Manuskripten in automatisierter Weise erstellt und programmgesteuert migriert werden, oder ist nicht der nicht-digitale, humane philologische Blick auf das Manuskript allein entscheidend?
- 2) Ist der heute übliche Standard der Textauszeichnung literarischer Manuskripte mit XML/TEI wirklich schon die Lösung für das Problem der digitalen Langzeitarchivierung? Ich werde versuchen, die Gültigkeitsgrenzen des Dogmas XML/TEI auszuloten und auf mögliche Alternativen hinweisen.

„Angst vor der Maschine“? Risiken und Chancen der Digitalisierung

Rebecca Unterberger, Robert-Musil-Institut für Literaturforschung – Kärntner Literaturarchiv

29. Juni 2017 | 14:15 – 14:30 Uhr | Hörsaal A

Zu Jahresbeginn hat das Bundeskanzleramt das Digital Roadmap Austria zur Veröffentlichung gebracht, das über aktuelle Herausforderungen und Aktivitäten orientiert, „damit die Digitalisierung für Österreich ein Gewinn werden kann“. „Digitaler Humanismus und die Demokratisierung von Wissen“ (Open Data, Open Source, Open Educational Resources) soll(t)en demgemäß „einen Beitrag zu mehr faktenbasierten, öffentlichen Diskussionen und Reflexionen leisten“ und so „eine neue Aufklärung“ forcieren. Für den Bereich Medien, Zivilcourage und Kultur als einem der insgesamt zwölf skizzierten „Themenfelder“ steht für die kommenden Jahre „die Wieder- und Weiterverwendung kultureller Ressourcen“ zentral, für den Bereich Bildung „Medienbildung“.

Die hierfür konzipierten „Maßnahmen“, über deren Finanzierung übrigens keine Auskunft gegeben wird, lesen sich – zumal aus der Perspektive potentieller ‚digitaler HumanistInnen‘/(Neo-) ‚AufklärerInnen‘ – nicht zuletzt wie der Versuch, auf eine Skepsis, auf Berührungssängste mit den (neuen) Technologien zu reagieren, die so neu nicht sind („Angst vor der Maschine“ vor rd. einem Jahrhundert: Radio! Film!). Ein ‚Unbehagen‘ ist nicht unge-rechtfertigt, schließlich sieht man sich bei Online-(Forschungs-)Plattformen vor zahllose Herausforderungen gestellt, die wohl bedacht sein müssen; aber auch auf Chancen, die die Digitalisierung für die wissenschaftliche Arbeitspraxis bereithält, wird der Kurz-Vortrag hinweisen.

Das stets parate Disparate: Literaturvermittlung im digitalen Zeitalter

Artur R. Boelderl, Institut für Germanistik^{A^{ECC}}

29. Juni 2017 | 14:30 – 14:45 Uhr | Hörsaal A

In seinem Plädoyer *Petite Poucette* [Kleine Däumlingin] (Paris 2012, dt. *Erfindet euch neu!*, Berlin 2013) vertritt der französische Wissenschaftshistoriker und Philosoph Michel Serres (geb. 1930) erfrischend offensiv und überraschend affirmativ die These, dass sich mit der Digitalisierung jene Neuerung endgültig realisiere, die mit der Schrift und dem Buchdruck begonnen habe und den Kern der Neuzeit ausmache: die radikale Trennung von Denken und Wissen. Endlich werde deutlich, was die pädagogischen Konzepte und Institutionen bisher eher verdeckt hätten: „Ich denke, ich erfinde, sofern ich mich vom Wissen, der Erkenntnis löse ...“ (33) Sind die didaktischen Grundfragen „Was sollen wir vermitteln?“, „Wem sollen wir es vermitteln?“ und „Wie sollen wir es vermitteln?“ (19) durch die freie Verfügbarkeit des Wissens beantwortet, dann ginge es jetzt um die Erfindung von Vermittlungsformen, die nicht, wie die klassische Erkenntnis, von der Ordnung des Gleichen, sondern von der Gleichzeitigkeit des Ungleichen ausgehen, denn: „Das Disparate hat Vorteile, von denen sich die Vernunft nichts träumen lässt.“ (42)

Der Kurzvortrag greift die Serres' These zugrunde liegende Überzeugung auf, dass sich durch die Digitalisierung die Frage der Vermittlung von Wissen allgemein, insbesondere aber von Literatur ganz neu stellt, und diskutiert dies mit Blick auf einige zentrale Aspekte des Projekts MUSIL ONLINE (www.musilonline.at).

Track „Digitale Edition – kulturelle Praktiken“

Koordination: Ulrike Krieg-Holz & Doris Moser, Institut für Germanistik^{AEC}

29. Juni 2017 | 14:45 – 16:00 Uhr | Hörsaal A

Computer und Internet beeinflussen nachhaltig die Kommunikation in allen Bereichen unserer Gesellschaft. Daraus resultiert die Entwicklung neuer kultureller Praktiken, die sich aus verschiedenen geisteswissenschaftlichen Perspektiven untersuchen lassen. Impulse dazu sollen die Beiträge des geplanten Tracks geben, der sich etwa aus linguistischer Sicht mit Fragen der Analyse elektronisch vermittelter Kommunikationsformen sowie der Konstitution entsprechender Textsorten und Textmuster beschäftigt. Darüber hinaus geht es – am Beispiel von vernetzten Schreibprozessen im Online-Lese- und Schreiblabor WRILAB 2 – um die Chancen der Digitalisierung in Bezug auf das schulische und universitäre Schreiben sowie die daraus resultierenden didaktischen und methodischen Möglichkeiten für den Sprachunterricht.

Aus literaturwissenschaftlichem Blickwinkel werden zum einen kulturelle Praktiken betrachtet, die sich mit dem Begriff ‚Social Reading‘ verbinden: digitale Phänomene des Lesens, die der zeit- und ortsungebundenen Kommunikation über Bücher dienen und nicht ohne Folgen für das Lesekommunikationsverhalten außerhalb der digitalen Räume bleiben. Zum zweiten geht es um dynamische Prozesse in einem überregionalen virtualisierten Raum der minoritären Literatur. Denn neue Medien und digitale Kommunikationstechnologien intensivieren die interkulturelle Interaktion und dies verändert das rezeptive, partizipative und produktive Verhalten, wie im Falle deutsch- und slowenischsprachiger Texte bzw. AutorInnen gezeigt werden soll. Drittens werden Möglichkeiten ausgelotet, inwieweit epochen- bzw. zeitrelevante kulturelle und literarische Diskurse durch ein Maximum an Textzeugnissen, die kaum/nicht zugänglich sind (weil oft nur in publizistischen Foren veröffentlicht), wieder ins kulturelle Gedächtnis zurückgeholt und digital präsent gemacht werden können.

Ursula Doleschal, SchreibCenter und Institut für Slawistik & Ursula Esterl, Institut für Germanistik^{A^{ECC}}

29. Juni 2017 | 14:45 – 15:00 Uhr | Hörsaal A

Computer und Internet haben das schulische und universitäre Schreiben verändert. Dank der neuen digitalen Medien eröffnen sich vielfältige Zugänge zum Schreiben und seiner Didaktik. Die Vorteile sind offensichtlich: einerseits schaffen sie motorische und kognitive Entlastung und ebnen den Zugang zum Schreiben, andererseits setzen sie an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen an, ermöglichen kreative Zugänge zu einer multimodalen Textproduktion und bieten Raum für kooperative Arbeitsformen.

Computer und Internet ermöglichen aber auch eine Vernetzung über räumliche und institutionelle Grenzen hinaus und eröffnen so für den muttersprachlichen, aber auch für den Zweit- und Fremdsprachenunterricht ganz neue Perspektiven.

Unter Bezugnahme auf die Erfahrungen mit dem vernetzten Schreiben im Online- Lese- und Schreiblabor WRILAB 2 soll zum einen der Frage nachgegangen, welche Vorteile und Besonderheiten das Schreiben digital zu bieten hat und wie sich diese didaktisch und methodisch nutzbar machen lassen. In einem zweiten Schritt sollen Möglichkeiten der Erforschung des Schreibprozesses im Kontext des digitalen Schreibens erörtert werden.

Textsorten und Textmuster digitaler Kommunikationsformen

Ulrike Krieg-Holz, Institut für Germanistik^{AECC}

29. Juni 2017 | 15:00 – 15:15 Uhr | Hörsaal A

Mit dem zunehmenden Einfluss der elektronisch vermittelten Kommunikation haben sich eigenständige Textsorten mit besonderen Formulierungsmustern entwickelt, die in den großen Korpora zur deutschen Sprache, wie dem DeReKo (Deutsches Referenzkorpus) nicht vorkommen. Dazu gehört etwa die Kommunikationsform ‚E-Mail‘, die zahlreiche Textsorten umfasst. Inhaltlich reicht dies von professionellen Textsorten wie Geschäfts- bzw. Verwaltungspost bis hin zu ganz persönlichen, informellen Interaktionen. Da die stilistische Ausformung dieser Textsorten äußerst unterschiedlich ist, bilden sie innerhalb einer einzigen Kommunikationsform eine sehr große Bandbreite der performativen Varianz ab. Am Beispiel der Kommunikationsform E-Mail sollen deshalb Fragen der (semi-)automatischen Analyse von computervermittelten Textsorten und ihren stilistischen Merkmalen diskutiert werden.

„Social Reading“ – Bücherlesen im Zeitalter der Digitalisierung

Doris Moser & Katharina Perschak, Institut für Germanistik^{AEC} / FWF-Projekt „Literarische Bedeutungen aushandeln“

29. Juni 2017 | 15:15 – 15:30 Uhr | Hörsaal A

Der Begriff „Social Reading“ beschreibt digitale Phänomene des Lesens und der Kommunikation über Bücher. Ob Foren, WhatsApp, Blogs oder Social Media wie Facebook und Instagram, das Internet ermöglicht ein Gespräch über Literatur über Zeit- und Ortsgrenzen hinweg. Diese neue kulturelle Praxis, der zahlreiche LeserInnen nachgehen, ist nicht ohne Folgen für das Lesekommunikationsverhalten außerhalb der digitalen Räume geblieben und sie stellt die literaturwissenschaftliche Rezeptionsforschung vor neue methodische Herausforderungen.

Dass dem Lesen eine soziale Komponente innewohnt, ist für die Literaturwissenschaft keine neue Erkenntnis. Interessant sind in diesem Zusammenhang vielmehr Beschaffenheit und Entwicklung der Formen und Strategien der (digitalen) Kommunikation über gemeinsame Lektüren. Vergleichende Untersuchungen von digitalen und analogen Lesegemeinschaften werden künftig zeigen, ob und wie digitale Medien das Leseverhalten sowie den Umgang mit Literatur beeinflussen und an welchen Schnittstellen sich digital und analog begegnen bzw. einander beeinflussen. Wie wir aus der Arbeit im laufenden FWF-Projekt wissen, bieten die technischen Möglichkeiten der Forschung zwar direkten Zugriff auf die Kommunikationsverläufe und das dabei entstehende ‚natürliche‘ Datenmaterial, aber Herausforderungen wie Datenfindung und –aufbereitung sowie Langzeitspeicherung sind dabei ebenso zu bewältigen wie die Öffnung des literaturwissenschaftlichen Methodenspektrums hin zu kommunikationswissenschaftlicher Rezeptionsforschung und empirischer Buchwissenschaft.

Die digitale literarische Praxis der Kärntner SlowenInnen

Dominik Srienc, Robert-Musil-Institut für Literaturforschung – Kärntner Literaturarchiv / FWF-Projekt „Die zweisprachige literarische Praxis der Kärntner Slowenen nach der Einstellung des mladje 1991“, Karl-Franzens-Universität Graz

29. Juni 2017 | 15:30 – 15:45 Uhr | Hörsaal A

Literaturwissenschaftliche Deutungen, die vom Konzept einer regional verankerten minoritären Literatur ausgehen, greifen im Hinblick auf die heutige zweisprachige literarische Produktion in und rund um Kärnten zu kurz. Die Literatur und die literarischen Institutionen der Kärntner Slowenen sind verstärkt Ziel interkultureller Interaktion; neue Medien und digitale Kommunikationstechnologien sowie die erhöhte Mobilität von Personen, Gütern und Kapitalien wirken sich verändernd auf das rezeptive, partizipative und produktive Verhältnis deutsch- und slowenischsprachiger Texte bzw. AutorInnen aus, die unter der Annahme eines überregionalen und transnationalen literarischen Interaktionsraum systematisch erfassbar scheinen.

Mit den digitalen Kommunikationstechnologien hat sich der Interaktionsraum der Literatur der Kärntner Slowenen virtualisiert und erweitert, nach innen und nach außen. Blogs, Schreibkollektive und Workshops literarischen Schreibens sprießen aus dem Boden. Auf der Basis des im FWF-Projekt erhobenen Materials, das elektronisch verwaltet wird, soll der Frage nachgegangen werden, ob und in welcher Form sich der digital turn auf das literarische Selbstverständnis der Kärntner SlowenInnen auswirkt. Welche Auswirkungen hat die Virtualisierung auf die Produktion, Partizipation und Rezeption im zunehmend virtuellen literarischen Interaktionsraum? Spiegelt sich die digitale literarische Praxis in den Archivbeständen der slowenisch bzw. mehrsprachig schreibenden AutorInnen im Kärntner Literaturarchiv wider? Wandert die Literatur in den digitalen Raum ab? Wie lassen sich die dynamischen Prozesse im überregionalen virtualisierten Raum integriert darstellen und erfassen.

Digitale Textarchive / Aufschreibe-Systeme zwischen philologischer Arbeit und kulturellem Gedächtnis

Primus-Heinz Kucher, Institut für Germanistik^{AECC} & Martin Erian, Institut für Germanistik^{AECC} FWF-Projekt „Transdisziplinäre Konstellationen“

29. Juni 2017 | 15:45 – 16:00 Uhr | Hörsaal A

Das FWF-Projekt Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit zielt durch systematische Re-Lektüre von Textzeugnissen auf eine Neugestaltung und Ausdifferenzierung des Epochenprofils, wobei bisher marginalisierte, de facto aber epochenspezifische und zugleich oft interdisziplinäre Fragestellungen (z. B. zu Alltagskultur, Inflationserfahrung, Antisemitismus, Körperbewusstsein, Technik, neue Intermedialitätserfahrungen) stärkere Berücksichtigung finden. Dies hat zwangsläufig eine Re-Formulierung des AutorInnen-, Text- und Themenkanons zur Folge. Besondere Aufmerksamkeit kommt dabei jenen Quellen zu, die bislang, weil nur oft nur in publizistischen Foren veröffentlicht, kaum zugänglich waren/sind und nun mit den Möglichkeiten digitaler Präsentation ins kulturelle Gedächtnis zurückgeholt werden können.

Dadurch soll nicht nur die im Hinblick auf die österreichische Zwischenkriegszeit randständige, wesentliche Phänomene ausblendende Literaturgeschichtsschreibung eine Öffnung erfahren, u. a. durch literarisch-kulturell-publizistische Diskurse, sondern auch die zu NutzerInnen gereiften LeserInnen neue Zugänge erhalten. In der Open-Access-Politik des Forschungsprojekts ist nämlich nicht nur eine Offenheit gegenüber der wissenschaftlichen Community festgeschrieben, sondern auch gegenüber einer interessierten Öffentlichkeit, die auf der Onlineplattform litkult1920er.aau.at uneingeschränkte Möglichkeiten zur Einsicht erhält. So versteht sich das entstehende digitale Textarchiv, das Primärquellen und Forschungsarbeiten vielfältig miteinander in Beziehung setzt, nicht nur als Orientierungsangebot durch die durch Digitalisierungsbestrebungen zugänglich werdenden Bestände, sondern auch als Bühne für eine interaktive wie selbstgesteuerte Auseinandersetzung mit kulturhistorischen Thematiken in hypertextueller Umgebung.

Track „Aspekte einer Digitalen Geographie des Menschen“

Koordination: Heike Egner & Peter Mandl, Institut für Geographie und Regionalforschung

29. Juni 2017 | 14:00 – 16:00 Uhr | Stiftungssaal

Nahezu alle Aktivitäten des Menschen haben einen räumlichen Bezug und fallen damit in den Analyse- und Interessenbereich der wissenschaftlichen Geographie. Seit einiger Zeit liegen immer mehr geographisch lokalisierbare Daten (digitale Geodaten) vor, die Informationen über die Aktivitäten einzelner Individuen, teilweise in Echtzeit, liefern. Dies verändert nicht nur den Blick auf Räume, das Verstehen von Räumen sowie die Möglichkeiten der Raumaneynung, sondern es verändert letztlich das gesellschaftliche Miteinander.

Wie in anderen Wissenschaften auch ergeben sich daraus zwei in Teilen gegenläufige, in Teilen komplementäre Herausforderungen. Zum einen gilt es, die Wirkungen der Digitalisierung auf das Verhalten von Menschen zu verstehen, zum anderen erlauben die unter anderem durch dieses Verhalten generierten Datenmengen (Stichwort: Big Data) einen veränderten wissenschaftlichen Zugriff. Beide Aspekte handeln im Kern von dem Umgang mit Wissen: mit Wissen im Alltag und mit Wissen in der Wissenschaft. Für die Geographien schärft sich diese Frage auf Umgang mit räumlichem Wissen, das die traditionelle Forderung nach „räumlichem Orientierungswissen“ weit übersteigt.

In dem vorgeschlagenen Track werden folgende unterschiedliche Aspekte einer „Digitalen Geographie des Menschen“ präsentiert und diskutiert.

Raum-Zeit Konzepte, Geo-Daten und Modellansätze zur Analyse, Vorhersage und Optimierung räumlicher Prozesse

Peter Mandl, Institut für Geographie und Regionalforschung

29. Juni 2017 | 14:00 – 14:15 Uhr | Stiftungssaal

Der Beitrag diskutiert die wechselseitige Beeinflussung und Abhängigkeit von (geographischer) Wissenschaft und digitaler Welt und fokussiert dabei auf (1) raum-zeitliche Aspekte, (2) Daten und (3) Modellansätze.

In der Geographie wurden (1) viele Raum-Zeit-Ansätze erarbeitet, die heute konzeptive Basis für Raum-Zeitanalysen und Vorhersagen auch einer digitalen Welt sein können. Was daraus zu lernen und abzuleiten ist, wird kurz aufgezeigt. (2) Zentraler Aspekt einer „Digitalen Geographie des Menschen“ sind Daten, die heute nicht nur strukturierte quantitative Daten umfassen, sondern auch „unstrukturierte“ Daten in Form von Texten, Bildern, Videos etc. Die Schemata offener, verlinkter oder bürgergenerierter räumlicher Daten sind wichtige Grundlagen für deren Strukturierung, Verknüpfung und Verarbeitung. (3) Überlegungen aus der „GIScience“ und der neuen „Spatial Data Science“ sind die Basis für Modellansätze, die mit den Daten über die Konzepte zur Problemlösung im digitalen Zeitalter beitragen.

Diese drei Aspekte des digitalen Zeitalters, Raum-Zeit-Konzepte, Daten und Modelle werden in einem abschließenden Anwendungsbeispiel zur Analyse, Vorhersage und Optimierung eines räumlichen Prozesses zusammengeführt, diskutiert und kritisch hinterfragt. Dabei wird klar, dass die Digitale Welt heute allgegenwärtig (ubiquitous) vorhanden und als modernes pragmatisches Informationsinstrumentarium sehr nützlich ist, wenn es richtig und kritisch eingesetzt wird. Was geographisches Denken dazu beitragen kann, wird in diesem Beitrag aufgezeigt und vorgeschlagen.

Die unerträgliche Leichtigkeit des digitalen Menschen

Anke Uhlenwinkel, Institut für Geographie und Regionalforschung

29. Juni 2017 | 14:15 – 14:30 Uhr | Stiftungssaal

In der öffentlichen Wahrnehmung des digitalen Zeitalters lässt sich eine Polarisierung zwischen den Verheißungen „digitaler Lösungen“ und der Bedrohung durch „big data“ beobachten. Oftmals werden beide Aspekte von einer Person zum einen gelebt und zum anderen kritisiert. So entsteht das paradoxe Bild der Stasi, die von den Ausspionierten freiwillig bedient wird.

Weniger häufig wird die Frage diskutiert, ob die „digitalen Lösungen“ nicht eher das Problem als die Lösung sind. Dies gilt besonders dort, wo eine Inkompatibilität zwischen digitalen Lösungen und den gesellschaftlichen Systemen, in die sie eingebettet sind und hineinwirken, festgestellt wird. Beispiele wären u. a. rechtliche Vorgaben, Finanzmärkte oder die hier fokussierten Lehr-Lernsituationen.

Gezeigt werden kann bisher, dass die Nutzung digitaler Medien im Unterricht oftmals auf theoretisch überholten behavioristischen Lernmodellen beruht, dass die Nutzung digitaler Medien dementsprechend nicht immer zu dem erwarteten Lernerfolg führt und dass nur einige Lernstile von ihrer Nutzung profitieren, während andere benachteiligt werden. Ebenfalls beobachten lässt sich eine gedankliche Engführung, die real und metaphorisch betrachtet dazu führt, dass die Örtlichkeiten links und rechts der Navi-Strecke nicht mehr erschlossen werden und somit gerade die – meist theoretischen – Vernetzungen fehlen, die angesichts der sich entwickelnden Komplexität selbst im Alltag immer relevanter werden.

Neue Formen der Grenzziehung in einer entgrenzten Medienumwelt. Über intendierte und nicht-intendierte Grenzen.

Daniel Just, Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft

29. Juni 2017 | 14:30 – 14:45 Uhr | Stiftungssaal

Der Beitrag fragt „Wer kommuniziert da eigentlich mit wem?“, wenn Intermediäre (z. B. Social-Media-Plattformen) im Hybridmedium Internet zur Vernetzung und Diskussion, sowie zur Wissens- und Meinungsbildung genutzt werden, und zeigt auf, dass es sich hierbei um die Frage neuer Grenzen und Begrenzungen im digitalisierten Kommunikationsraum handelt. Hinsichtlich der Dynamik des Metaprozesses „Mediatisierung“ (Krotz 2007) wird zunächst der Begriff „Entgrenzung“ problematisiert. Mit dem Konzept der „De-Mediatisierung“ (Pfadenhauer/Grenz 2017) werden im nächsten Schritt Strategien der Widerständigkeit sowie Formen des medienbezogenen Grenzmanagements referiert.

Im Folgenden wird darauf hingewiesen, dass der computervermittelte Kommunikationsraum sich aktuell keineswegs als „grenzenlos“ darstellt, sondern vielmehr das Potential für immer mehr Grenzziehungen und immer mehr Grenzregime in einer kaum zu überblickenden Mannigfaltigkeit bietet. Komplementär zum Konzept der De-Mediatisierung soll der Frage nachgegangen werden, welche Herausforderungen nicht-intendierte, algorithmische Grenzziehungen und Begrenzungen darstellen (Pariser 2011). Die Chancen und Risiken des Medienwandels erscheinen für den Menschen im Digitalen Zeitalter in diesem Licht als paradoxe Gleichzeitigkeit von Vernetzung und Isolation.

Literatur:

Krotz, Friedrich (2007): Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Pfadenhauer, Michaela/Grenz, Tilo (Hg.; 2017): De-Mediatisierung: Diskontinuitäten, Non-Linearitäten und Ambivalenzen im Mediatisierungsprozess. Wiesbaden: Springer.

Pariser, Eli (2011): The Filter Bubble. What the Internet Is Hiding from You. London: Penguin Press.

Foren-Nutzer_Innen und die Qual der Wahl. Wissen als Herausforderung im digitalen Zeitalter

Stefanie Preiml, Institut für Geographie und Regionalforschung

29. Juni 2017 | 14:45 – 15:00 Uhr | Stiftungssaal

In den Userforen Sozialer Medien, wie etwa den Onlineausgaben vieler Tageszeitungen, haben Nutzer_Innen nicht nur die Möglichkeit ihre Meinungen und Argumente mit anderen zu teilen, sondern es besteht auch die Möglichkeit, die von ihnen erstellten Userkommentare mit Hyperlinks zu versehen. Nutzer_Innen können so Verweise zu beliebigen Websites, beispielsweise zu Blogs oder zu unterschiedlichen Social-Media-Profilen erstellen und ihre Argumente und Meinungen mit Hilfe dieser Verweise bekräftigen. Das erstaunliche dabei ist, dass diese Verweise von Nutzer_Innen oftmals als glaubwürdige Ressource für Wissen behandelt werden, obwohl es in den wenigsten Fällen um Verweise auf Quellen handelt, die (wissenschaftlichen) Qualitätskriterien entsprechen.

In diesem Beitrag wird anhand von mehreren Beispielen gezeigt, auf welche Wissensressourcen und Informationen Nutzer_Innen verweisen und ob und welchen wissenschaftlichen Qualitätskriterien diese Ressourcen entsprechen. Die Praxis des Verweisens mittels Hyperlinks auf mögliche weiterführende Wissensressourcen offenbart in welchem Spannungsfeld sich Wissen – und damit auch Wissenschaft – zusammen mit Information sowie auch Meinung befinden. Die Beispiele schaffen Gelegenheit, um über mögliche Potentiale und vor allem über Herausforderungen eines digitalen Zeitalters nachzudenken.

Was wir von den Diskussionen um „Kritische Kartographie“ für die Auseinandersetzung mit den Digitalen Geographien von heute lernen können

Moremi Zeil, Institut für Geographie und Regionalforschung

29. Juni 2017 | 15:00 – 15:15 Uhr | Stiftungssaal

Die Geographie kann auf eine kontroverse Auseinandersetzung um die Rolle und Macht kartographischer Darstellungen zurückblicken. Angesichts einer gegenwärtigen Euphorie über die Verfügbarkeit und technische Manipulierbarkeit immer größerer Datenmengen gewinnt diese Debatte neuerliche Relevanz. Mit der Begeisterung über die gewonnenen Möglichkeiten im Umgang mit georeferenzierten Datensätzen geraten die Bedingungen ihrer Entstehung zunehmend aus dem Blick.

Durch die Rekapitulation zentraler Kritikpunkte, an einer weitestgehend positivistischen kartographischen Praxis, zeigt der Beitrag, welche Einwände auch für die Digitalen Geographien von heute gelten. Daten sind weder selbsterklärend noch voraussetzungslos und dies gilt es umso mehr zu beachten, je stärker datengestützte Verfahren unsere täglichen Interaktionen prägen. Indem der Beitrag die Diskussionen um eine „Kritische Kartographie“ mit den Entwicklungen im Zeichen Digitaler Geographien in Beziehung setzt, sollen tendenziell unterbelichtete Aspekte datengetriebener Erkenntnissuche der allgemeinen Begeisterung zur Seite gestellt werden.

Digital Footprints im Tourismus. Eine Methode für Besuchertracking und Besucherlenkung in Schutzgebieten

Elena Smirnova, Institut für Geographie und Regionalforschung

29. Juni 2017 | 15:15 – 15:30 Uhr | Stiftungssaal

Die Lenkung von Besucherströmen zählt zu den zentralen Aufgaben eines Schutzgebietsmanagements. Konventionelle Methoden für die Ermittlung der Anzahl und der Aufenthaltsorte von Besucher*innen, wie Zählung und Beobachtung, geben nur begrenzt Aufschluss über ihre räumliche und zeitliche Verteilung, sind organisatorisch sehr aufwendig und stellen allenfalls „Momentaufnahmen“ dar.

Im Beitrag wird eine Methode für Besuchertracking und Besucherlenkung auf der Grundlage von User-generated Data und Volunteered Geographic Information vorgeschlagen. Der Ansatz verbindet bestehende GIS-Analysen mit georeferenzierten User-generated Data und bindet zusätzlich offenen Geo-Daten ein, um das Tracking und die Lenkung von Besucher*innen in eher sensiblen touristischen Destinationen, wie etwa in Schutzgebieten, zu optimieren. Kernaspekt des vorgeschlagenen Ansatzes sind die von Besucher*innen selbst erzeugten und veröffentlichten Daten, z. B. georeferenzierte Fotos. Im Zuge einer Stichprobenanalyse von Flickr-Fotos aus dem Gebiet des Nationalparks Hohe Tauern für den Zeitraum von April bis September 2015 war es möglich, nicht nur die räumliche, sondern auch die zeitliche Verteilung von Besucherströmen zu verstehen. Die Resultate werden in Hinsicht auf die potenziellen Konflikte mit bestehenden Management und Besucherlenkungsplänen analysiert und es werden daraus Maßnahmen zur Besucherlenkung abgeleitet. Diese Maßnahmen können unter anderem das Monitoring und wenn notwendig auch die Anpassung der digitalen Darstellung der Raumausstattung des Schutzgebietes auf den Open-Source Plattformen beinhalten.

Zur Qualität und Vertrauenswürdigkeit von Citizen Science. Ein Vergleich von OpenStreetMap und amtlichen Geo-Daten

Janina Wolf, Institut für Geographie und Regionalforschung

29. Juni 2017 | 15:30 – 15:45 Uhr | Stiftungssaal

Der Beitrag vergleicht die Qualität von Geo-Daten. Ausgehend von der Hypothese, dass von Expert_innen erhobene amtliche Daten prinzipiell „richtig“ sind, während von Freiwilligen (der „crowd“) erhobene Daten eine schlechtere Qualität im Hinblick auf Genauigkeit zeigen, kommt die Untersuchung zu einem sehr überraschenden Ergebnis.

Das Internet ermöglicht nicht nur den einfachen und kostengünstigen Zugang zu sehr vielen Informationen, vielmehr bindet es seit einigen Jahren verstärkt Nutzer_innen in die Erzeugung von Daten ein, oftmals bezeichnet als „Citizen Science“ oder „Crowdsourced Data“. Die Vorteile liegen auf der Hand: es ist eine effiziente und im Grunde kostenlose Methode, Geo-Daten aktuell zu halten und daraus erzeugte Karten auch noch attraktiver zu gestalten, da so die Interessen verschiedener Nutzungsgruppen abgebildet werden können. Gleichzeitig stellt sich jedoch die Frage nach der Vertrauenswürdigkeit derartiger Informationen, da es keine „Expertinnen und Experten“ sind, die Daten erheben und eintragen, sondern Laien ohne besondere Ausbildung, allein angetrieben von ihren spezifischen Nutzungsinteressen.

Der Beitrag unternimmt dazu einen visuellen und GIS-gestützten Vergleich in einem Testgebiet (Natura 2000 Europaschutzgebiet Lendspitz-Maiernigg) anhand von drei Datensätzen: Amtliche Geo-Daten der Landesregierung Kärnten, OpenStreetMap (OSM) als Quelle von crowdsourced Geo-Daten sowie eine eigene Kartierung des Testgebietes mittels eines Erhebungsbogens im Feld und anhand von Satellitenbildern (Orthofotos).

Zeitliche Herausforderungen und Verantwortung. Zwischen Nanosekunden und Echtzeitverfügbarkeit in der digitalen Welt und den geologischen Zeiträumen des Anthropozäns

Kirsten von Elverfeldt & Heike Egner, Institut für Geographie und Regionalforschung

29. Juni 2017 | 15:45 – 16:00 Uhr | Stiftungssaal

Der Beitrag reflektiert die Herausforderungen der Verantwortungsübernahme vor dem Hintergrund unterschiedlicher Zeitläufe: zwischen den geologischen Zeitdimensionen der Diagnose des Anthropozäns und der Echtzeitverfügbarkeit der digitalen Welt.

Die fortschreitende Digitalisierung verändert nicht nur die Arbeitsabläufe und den Alltag, sondern auch Entscheidungsprozesse und die damit einhergehende Verantwortungsübernahme, sowohl von Individuen als auch von Gruppen. Wir haben uns daran gewöhnt, dass Algorithmen und Bots uns die Entscheidungen überall da abnehmen, wo aufgrund der Reaktionszeit vermeintliche Verluste entstehen (z. B. Börse) und menschliche Reaktionszeiten längst als zu langsam für die Prozesse erscheinen. So entstehen zunehmend gesellschaftliche Zusammenhänge, für die niemand mehr zur Verantwortung gezogen werden kann, aber jeder in Echtzeit zur Verfügung stehen soll.

Dem gegenüber stellen uns die sogenannten großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts mit globalen Umweltwandel den damit einhergehenden gesellschaftlichen Transformationsprozessen vor Fragen, die Entscheidungen verlangen, deren Erfolg oder Misserfolg sich erst in einigen Jahrzehnten oder Jahrhunderten zeigen wird. Mit der Diagnose des Anthropozäns scheint sich der Verantwortungszeitraum von uns Menschen noch zu erweitern. Dies erfordert eine neue Verantwortungsübernahme in geologischen Zeitdimensionen, die vor dem gleichzeitig ablaufenden Schrumpfen der Zeit in der digitalen Welt als ein krasser Widerspruch erscheint.

Weitere Angebote

Kurzvortrag:

Das Subjekt im Netz – Sehnsüchte nach Sichtbarkeit im digitalen Zeitalter

Christina Schachtner, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

29. Juni 2017 | 11:30 – 11:45 Uhr | Hörsaal A

Es mehren sich die Selbstprofile, die Online-Selfies, die Bildergalerien, die Videos auf den Blogs, Websites und in den sozialen Netzwerken. Die digitale Technik bleibt den menschlichen Subjekten nicht äußerlich. Sie animiert, fordert, verlockt zur Selbstdarstellung; sie verbündet sich mit tiefen Sehnsüchten und Ängsten. Sie schürt den Kampf um Aufmerksamkeit. Dieser Vortrag rückt die digital gestützte Selbstinszenierung junger Netzakteur_innen und Blogger_innen ins Zentrum. Er stellt Strategien der Selbstinszenierung dar, fragt nach den zugrunde liegenden Motiven und analysiert das Wechselspiel zwischen den Subjektivierungspraktiken und der Logik digitaler Technik. Er wirft die Frage auf, ob es unter der Regie digitaler Medien weltweit zu einer Zunahme narzisstischer Phänomene kommt. Darüber hinaus blendet er die aktuellen gesellschaftlich-kulturellen Wandlungstendenzen ein und versucht, das Geschehen im Netz auf die damit verbundenen Herausforderungen zu beziehen. Technologische Innovationen, so die These, gehen Hand in Hand mit einem sozialen Wandel, der sich auch in veränderten Subjektivierungsprozessen widerspiegelt.

Die Analyse erfolgt aus einer medien- und kulturwissenschaftlichen Perspektive. Sie speist sich aus den Ergebnissen der FWF-Studie „Subjektkonstruktionen und digitale Kultur“, in die Netzakteur_innen aus sieben europäischen Ländern, aus vier arabischen Ländern und aus den USA einbezogen waren.

Kurzvortrag:

Zunehmende Automatisierung – Verteilte Verantwortlichkeit

Florian Saurwein & Tobias Eberwein, Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung (CMC) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

29. Juni 2017 | 11:45 – 12:00 Uhr | Hörsaal A

Gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen werden zunehmend durch Digitalisierung, Robotik, Algorithmen und künstliche Intelligenz geprägt. Algo-Trading wickelt den Hochfrequenzhandel an den Börsen ab. Informationsvermittlung erfolgt durch Algorithmen in Suchmaschinen und sozialen Medien. Selbstfahrende Autos, selbststeuernde Energieversorgung und selbstorganisierte Produktionsnetzwerke der Industrie 4.0 verweisen auf zukunftssträchtige Anwendungsfelder.

Die Anpassung von Rechtsgrundlagen, Verantwortungsstrukturen und Governance-Maßnahmen hinkt dem Automatisierungstrend jedoch hinterher. Von Risiken und fehlender Regulierung ist der Mensch im digitalen Zeitalter sehr unmittelbar betroffen. Wer haftet, wenn selbstfahrende Autos Fußgängerinnen verletzen? Wer zeichnet verantwortlich für verhetzende Aussagen von Chat-Bots? Wie wird verhindert, dass automatisierte Entscheidungssysteme Menschengruppen diskriminieren? Wichtige Verantwortungs-, Haftungs- und Regulierungsfragen sind noch ungeklärt.

Ein explorativer Aufriss zu Governance- und Verantwortungskonzepten zeigt vielfältige Akteure, die in Fragen der Verantwortlichkeit involviert sind: von Nutzern (Eigenverantwortung) und Technologien (Accountability-by-Design) über Unternehmen (Corporate Social Responsibility), Experten (Algorithmic Auditing) und Journalismus (Accountability Reporting) bis zum Staat (Meta-Accountability). In Summe verweisen die unterschiedlichen Akteure und Konzepte auf eine "verteilte Verantwortlichkeit" (Distributed Accountability) im Bereich von Algorithmen, Robotik und künstlicher Intelligenz.

Allerdings sind Formen, Zusammenwirken und Implikationen einer Verteilung von Verantwortlichkeit bislang nicht hinlänglich erfasst. Dies bietet Raum für weiterführende interdisziplinäre Forschung zu Verantwortungsfragen im Kontext des Automatisierungstrends an der Schnittstelle von Informatik, Soziologie, Ethik, Wirtschafts-, Politik- und Kommunikationswissenschaft.



Kurzvortrag:

Digitalisierte Gesellschaft: Wie sich Arbeit und Berufsbilder in der Dienstleistungsgesellschaft zu einer Gig-Ökonomie wandeln

Dieter Bögenhold, Institut für Soziologie

29. Juni 2017 | 12:00 – 12:15 Uhr | Hörsaal A

Das zwanzigste Jahrhundert war auch das Entstehen von ungeheuren Produktivitätsfortschritten und der Entwicklung von Arbeiten außerhalb des unmittelbar herstellenden Bereichs („blue collar“), weshalb auch von einem Dienstleistungsjahrhundert (Bögenhold 1996) gesprochen werden kann. Als Daniel Bell 1973 sein Buch über die Postindustrielle Gesellschaft (Bell 1973) vorlegte, die zwischen einem tertiären, quartären und quintären Wirtschaftssektor unterschied, erschien dieses vielen damaligen Zeitgenossen doch etwas zu gewagt.

Der in den letzten 25 Jahren sich vollzogene Prozess der Digitalisierung hat freilich sich bis dahin abzeichnenden Veränderungen ausgesprochen stark dynamisiert und entsprechende Prognosen übertroffen. Die Digitalisierung beeinflusst unsere täglichen Lebens- und Arbeitsgewohnheiten, revolutionierte ganze Branchen, schaffte diverse neue Berufe und Berufsbilder, Firmen und Anwendungsfelder und Vernetzungen. Die Dynamisierung der Wirtschaft in Verbindung auch mit einer digitalisierten Globalisierung brachte Formen von Schnelllebigkeit, denen zufolge frühere Gewissheiten nicht mehr gelten.

Der Beitrag wird sich mit der Thematik theoretisch und ideengeschichtlich beschäftigen und Daten und Diskussionen aus neueren Publikationen über die sogenannte GIG-Economy präsentieren, die einen fundamentalen Wandel des Verhältnisses von Arbeit, Beruf, Arbeitsvertrag und Beschäftigungsstabilität thematisieren. Das schließt auch ein, einen Blick auf die Entwicklung von FreiberuflerInnen und selbständiger Erwerbsarbeit zu werfen, wo sich permanent neue Konfigurationen von kurz- und mittelfristigen Arrangements ergeben, die uns auch als KonsumentInnen in digitalisierter Form neue Angebote an digitalisierter Unterhaltung geben.

Kurzvortrag:

Der Einfluss von IT-Instrumenten zur Unterstützung der internen und externen Zusammenarbeit auf den Innovationserfolg – eine empirische Untersuchung

Dietfried Globocnik & Erich Schwarz, Department of Innovation Management and Entrepreneurship; Carsten Schultz, Christian Albrechts University of Kiel, Institute for Innovation Research

29. Juni 2017 | 13:15 – 13:30 Uhr | Stiftungssaal

Die Informationstechnologie (IT) wird in Literatur und Praxis als Erfolgsfaktor für Innovationsaktivitäten diskutiert, obgleich empirische Evidenz bislang nicht gegeben ist. Bisherigen Studien belassen zwischen IT-Einsatz und Performanz eine „black-box“. Es fehlt eine theoretische Fundierung der Mechanismen, durch die IT-Infrastrukturen den Innovationserfolg begünstigen. Unsere Forschungsarbeit adressiert diese Forschungslücke.

Konzeptionell differenzieren wir zwischen solchen IT-Instrumenten, die einerseits den internen Informationsfluss und die Teamzusammenarbeit unterstützen, und andererseits die Zusammenarbeit mit externen Partnern fördern. Die IT-Unterstützung des internen und externen Informationsflusses verbessert das Marktverständnis, welches in weiterer Folge die Performanz des Innovationsprogramms erhöht.

Empirisch testen wir unser Mediationsmodell in einer industrieübergreifenden Stichprobe von Innovationsprogrammen aus 93 Unternehmen mit 712 Respondenten (Multi-informant design) mittels PLS-Strukturgleichungsmodellierung. Die empirischen Befunde liefern starke Unterstützung für unser konzeptionelles Modell. Mittels Prüfung von diversen Kontrollvariablen zeigen wir, dass die identifizierten Effekte über unterschiedliche Branchen hinweg stabil sind.

Kurzvortrag:

Der Mensch im Digitalen Zeitalter – Ein Beitrag zur strukturierten ethischen Reflexion des geplanten Forschungsschwerpunktes an der AAU

Larissa Krainer, Institut für Soziale Ökologie, Martin G. Weiß, Institut für Philosophie & Matthias Wieser, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

29. Juni 2017 | 13:30 – 13:45 Uhr | Stiftungssaal

Für den vorgeschlagenen Initiativeschwerpunkt an der AAU schlagen wir eine strukturierte ethische Reflexion im Sinne einer begleitenden Forschung vor, die möglichst alle Beteiligten (zumindest punktuell) und möglichst alle Perspektiven des Themenbereichs, die an der AAU verfolgt werden, integrieren soll. Dabei würden wir gerne die folgenden Aufgaben übernehmen:

- Identifikation ethischer Dimensionen, die sich aus den Perspektiven des Themenbereichs, die an der AAU verfolgt werden, ergeben
- Aufarbeitung des jeweiligen State of the Art der philosophischen bzw. medien- und kommunikationswissenschaftlichen Diskurse und Zurverfügungstellen derselben (via Publikationen und Conference Proceedings)
- Koordination des kontinuierlichen Reflexionsprozesses durch regelmäßige Abhaltung von Reflexionsworkshops
- Dokumentation / Publikation der Ergebnisse (Fokus Ethik und damit verbunden, kollektive/verteilte Handlungsträgerschaft, vorzugsweise in Kooperation mit KollegInnen der AAU)
- Ansiedelung und weiterer Ausbau des Interdisciplinary Media Ethics Centers an der AAU (<http://www.oeaw.ac.at/cmc/research/media-accountability-media-change/interdisciplinary-media-ethics-center-imec/>). Das IMEC ist derzeit ein Projekt am Institute for Comparative Media and Communication Studies der ÖAW und der AAU (<http://www.oeaw.ac.at/cmc/home/>) und wurde am 10. Dezember 2015 in Wien gegründet, derzeitige Leitung: Larissa Krainer. Näheres siehe: <https://www.aau.at/blog/erhoehter-reflexionsbedarf-durch-wandel-der-medien-interdisziplinaeres-zentrum-fuer-medienethik-gegruendet/>)
- Abhaltung von regelmäßigen Fachtagungen an der AAU bzw. der ÖAW (zweijährlich)
- (Medien)ethische Begleitforschung zum geplanten Initiativeschwerpunkt (Teilnehmende Beobachtungen von Veranstaltungen, Interviews mit ForscherInnen an der AAU, regelmäßige Rückkopplungen im Rahmen der Reflexionsworkshops an der AAU)

Diskussionsrunde:

„Immer Ärger mit DiDi!“? Chancen, Risiken und Fragerichtungen einer Digitalen Didaktik

Am Podium:

Barbara Klema/Gerhild Zaminer, Hajnalka Nagy, Markus Pissarek, Jürgen Struger

Unter der Moderation von:

Artur R. Boelderl

29. Juni 2017 | 16:15 – 17:15 Uhr | Hörsaal A

Digitale Medien als integrativer Bestandteil des Alltags von Kindern und Jugendlichen stellen eine Herausforderung für den Deutschunterricht dar, insofern sie Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben beeinflussen. Damit ist auch die Deutschdidaktik gehalten, ihre Konzepte zu überdenken. Die bislang oft praktizierte Gegenüberstellung „neuer“ und „alter“ Medien scheint dabei ebenso verzichtbar, wie eine eindeutige Trennung zwischen den Bereichen Literatur-, Sprach- und Mediendidaktik zunehmend problematisch wird. Kann der Deutschunterricht in der Ubiquität anderweitiger digitaler Angebote der digitalen literalen Lebenswelt der Jugendlichen gerecht werden, ohne darüber seine zentrale Aufgabe zu vergessen: SchülerInnen mittels Sprache mündig und handlungsfähig zu machen?

Zu erörtern gilt es u. a. folgende Aspekte: (1) Wissen abrufen und/oder vermitteln? Soll Wissensvermittlung als Entwirrung oder als erneute Vernetzung gedacht werden? Inwieweit ist Wissen „Allgemeingut“ und wie wird es mein eigenes? (2) Wie kann man SchülerInnen für die Unterschiede zwischen Lesehandlungen in verschiedenen Medien sensibilisieren? Diese Frage impliziert ein Umdenken, was „Lesen“ heißt, erfordert aber auch ein Nachdenken darüber, was Texte in unterschiedlichen Medien sind und leisten. (3) Mit der Digitalisierung bilden sich neue Formen des Erzählens und somit auch der Identitäts- und Sinnstiftung heraus. Erlaubt Literatur Jugendlichen auch im digitalen Medium, Prozesse der Konstruktion von Welt und Selbst kritisch zu reflektieren?

Notizen



